

Das **evangelische** Magazin im Oldenburger Land



„No future? – Was tun?“

Kann aus drohenden Katastrophen gelernt werden? Über diese Frage unterhielten sich Professor Niko Paech und Landesjugendpfarrer Sven Evers.



Die Weisheit der Narren

Über das Thema „Hoffnung“ in der Psychiatrie berichtet Pfarrerin Tanja Bödecker.



Zwischen Advent und Ayokalypse

– oder: Die Lust am Untergang?

Die Krippe – ein Symbol der Hoffnung



Von Pfarrer Jan Janssen

Die Krippenfiguren unserer Kindheit haben sich tief in unserem Gedächtnis abgespeichert.

Fest im Herzen geblieben sind mir die hölzernen, etwas kantig geschnittenen Figuren aus den Werkstätten in Bethel. Und dann gab es da noch die gedrechselten Gruppen aus dem Erzgebirge oder die Bambusfiguren aus Taiwan. Welche kommen Ihnen in den Sinn?

Unter den Figuren aus Bethel, die zur Krippe kamen, waren Gefangene und Hungernde, da wurden Blinde hingeführt und Schwache hergetragen. Als Jugendlicher habe ich diese Idee einmal in eine Zeichnung umgesetzt, die Sie hier sehen. Und da durfte ein Punk nicht fehlen! Später bemalte ich eher wieder in klassischen Farben eine Gruppe weißer Gipsfiguren und stelle sie Jahr für Jahr vor ein Stallgebäude, das bis heute aus ein paar wackeligen Spänen einer ehemaligen Obstkiste besteht.

Kurz: Über Krippenfiguren lässt sich eigentlich nur sehr persönlich sprechen. Sie gehören zur Vorbereitung auf Weihnachten – und dürfen darum nach und nach auch im Advent aufgestellt werden. Ich erinnere mich noch an den Adventskalender, der jeden Tag eine weitere Papierfigur zum Ausschneiden geboten hat.

Dabei spielt es keine Rolle, ob die Figuren tatsächlich in den biblischen Geschichten vorkommen. Sie kombinieren munter die beiden Evangelien – lesen Sie mal nach: Lukas 2 erzählt von Hirten, Matthäus 2 von Königen, Ochse und Esel und eventuell vorhandene Kamele stammen vom Propheten Jesaja.

Und genau das ist die Idee: Alle sollen kommen, große und kleine, alte und junge, starke und schwache, freie und bedrückte, fröhliche und traurige Menschen. Wenn an der Krippe – im Angesicht des neu geborenen Kindes Gottes – dieses Miteinander über alle Unterschiede hinweg gelingt, dann erfüllt sich hier die Hoffnung der ersten Christengemeinden, dass wir alle Glieder an dem einen Leib Christi sind:

Ei so kommt und lasst uns laufen,
stellt euch ein, Groß und Klein,
eilt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet;
schaut den Stern, der euch gern
Licht und Labsal gönnet.

Die ihr arm seid und elende,
kommt herbei, füllet frei
eures Glaubens Hände.
Hier sind alle guten Gaben
und das Gold, da ihr sollt
euer Herz mit laben.

aus EG 23; Paul Gerhardt 1653

Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier
ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht
Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt
einer in Christus Jesus (Gal 3,28)



„Wir steuern auf eine Apokalypse zu“, meint der Umweltökonom Niko Paech, „es sei denn, wir lernen aus den Krisen auf dem Weg dahin und ändern radikal unsere Lebensweise.“ Im Gespräch mit dem Oldenburger Landesjugendpfarrer Sven Evers können beide auch nur wenige Anzeichen für eine Umkehr von der andauernden Zerstörung der Welt erkennen.

Mehr auf den Folgeseiten

Schlechte Nachrichten dürfen nicht zur Schockstarre führen, meint der Publizist Heribert Prantl. Vielmehr sei er der Meinung, „Zukunft ist machbar – Zukunft machen wir.“ Gerade der Advent öffne die Welt der Hoffnung, schlägt er im Interview einen weiten wie nahe-

Mehr auf den Seiten 9 und 10



Eine warme Nordsee verändert die Nahrungsnetze im Meer, berichtet Professorin Karen Wiltshire, Vize-Direktorin des Alfred-Wegener-Instituts und Leiterin der Biologischen Station Helgoland sowie der Wattenmeerstation auf Sylt. Etwa zwei neue Tierarten siedeln sich in der Deutschen Nordsee pro Jahr an. Häufig sind dies Tierarten aus dem Süden.

Mehr auf den Seiten 24 bis 25

Editorial



*Liebe Leserinnen,
liebe Leser,*

Katastrophenmeldungen im Großen wie im Kleinen – sie können so sehr die Gedanken und die Stimmung beherrschen, dass gar nichts mehr zu uns durchdringt. Selbst der Weihnachtsengel sitzt dann – wie auf dem Titelbild – nur noch niedergeschlagen da, weil er mit seiner Botschaft die Menschen gar nicht mehr erreicht: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!“

In der neue Ausgabe von „horizont E“ umreißen die Autorinnen und Autoren deshalb die verschiedenen Aspekte von apokalyptischen Szenarien: aus der Sicht der Wirtschaft, der Psychologie, der Medien, der Naturwissenschaften, der Kunst, der Philosophie und der Theologie.

Sie regen an, ermuntern, trotz oder gerade angesichts von Krisen tätig zu werden, um die von Menschen eingeleiteten Apokalypsen noch abwenden zu können. Dazu können auch Hoffnungssymbole helfen, die es in der Welt und in der Bibel genauso zu entdecken gibt. Eben: Zwischen Advent und Apokalypse.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen – auch im Namen des Redaktionskreises – eine anregende, ermutigende Lektüre und vielleicht auch überraschende Entdeckungen.

Hans-Werner Kögel

Ihr Hans-Werner Kögel

Impressum



„horizont E“ ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal pro Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg

Mitarbeit:
Hubertus Berges, Tanja Bödecker, Renke Brahms, Anke Brockmeyer, Michael Eberstein, Thomas Feld, Sabine Feuerhake, Olaf Grobleben, Dirk-Michael Grötzsch, Uwe Haring, Jan Janssen, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Hans-Joachim Maaz, Michael Vialon, Stefan Welz, Anje Wilken und Karen Wiltshire

Bildnachweise:
Alfred-Wegener-Institut/F. Mehrrens/J. Kube, Brot-für-die-Welt, Bundesarchiv, Dirk-Michael Grötzsch, google-play, Jan Janssen, Harald Koch, Hans-Werner Kögel, Lukas Lehmann/Diakonisches Werk, Petra Oevermann, pixabay.com, Jens Schulze, Superbass /

CC-BY-SA-4.0 (via Wikimedia Commons), Tobias Trapp und Universität Freiburg sowie Privatfotos und public domains.

Cartoons (Seite 1 und 14): Thomas Plafmann
Gestaltung: ah!design, Andrea Horn, Hannover

Anschrift:
„horizont E“
Philosophenweg 1
26121 Oldenburg,
presse@kirche-oldenburg.de
www.kirche-oldenburg.de

Druck:
Sachsendruck Plauen GmbH

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

Aus dem Inhalt

Im Gespräch	Seite 04
Mit Ängsten umgehen	Seite 07
Unter dem Schnee grünet die Saat	Seite 11
Geht die Welt unter?	Seite 12
Unser Engagement ist gefordert	Seite 14
Mal wieder Weltuntergang!?	Seite 16
Dystopie und Utopie	Seite 18
Gedenken und ein bisschen Grusel	Seite 22
Grundwasserschutz verbessern	Seite 26
Es gibt nur ein Wasser	Seite 27

No future? – Was tun?

Über die Apokalypse und wie sie noch zu verhindern ist



Landesjugendpfarrer Dr. Sven Evers



Umweltökonom Prof. Dr. Niko Paech

„Wir steuern auf eine Apokalypse zu“, meint der Umweltökonom Niko Paech, „es sei denn, wir lernen aus den Krisen auf dem Weg dahin und ändern radikal unsere Lebensweise.“ Er sieht die „Heimsuchung als Regulativ“. Noch hat der Wissenschaftler und Buchautor die Hoffnung auf Einsicht nicht aufgegeben, doch wirklich überzeugt klingt er nicht. Im Gespräch mit dem Oldenburger Landesjugendpfarrer Sven Evers können beide auch nur wenige Anzeichen für eine Umkehr von der andauernden Zerstörung der Welt erkennen.

Angesichts zahlreicher Kriege weltweit, Tyrannen und Despoten an der Spitze zahlreicher Staaten, durch steigende Meeresspiegel existenzbedrohter Länder und ressourcenvernichtender Produktions- und Lebensweisen müsste eigentlich allenthalben Überlebensangst herrschen. Doch Sven Evers spürt bei den jungen Menschen „erstaunlich wenig Weltuntergangsstimmung“, eher eine „pragmatische Lebenseinstellung“. Das müsse nicht unbedingt den Rückzug ins Private bedeuten, sagt der Landesjugendpfarrer, wohl aber auf einen engen, überschaubaren Lebensraum. Weltprobleme blieben dann außen vor. Gelegentlich höre er sogar: „Ich kann als Einzelner ja doch nichts tun.“

Erschreckende Blindheit

Paech findet die „Angstfreiheit und Katastrophenblindheit erschreckend“, denn „wir waren noch nie so krisenverletzlich“. Mit dem Wohlstand seien auch dessen Sollbruchstellen gewachsen; als Beispiele für ökologische und wirtschaftliche Fragilität unserer Gesellschaft nennt der Wirtschaftswissenschaftler den Euro und das Fracking. Der 57-Jährige spricht von einer „unfassbar verantwortungslosen Lebensführung“, die er vor drei Jahrzehnten nicht für möglich gehalten hätte. „Wir erzeugen mit wenigen Flugzeugreisen einen CO₂-Rucksack, den früher nicht einmal zwei ganze Menschenleben verursacht haben.“

Paech hält Krisen auch für Chancen, einer Apokalypse zu entkommen; sie seien „ein Zustand, der neue Handlungsoptionen schafft“. Die Gefahr dabei sei aber die Fortschrittsgläubigkeit, der Irrglaube, alle Probleme in Politik, Wirtschaft oder Umwelt ließen sich technisch lösen. Inzwischen kursiere gar die fatale Idee, es ließe sich eine künstliche Welt schaffen, die Natur ersetzen. Diese Technikgläubigkeit sei eine der Ursachen für die verbreitete Angstfreiheit „unserer wattierten Gesellschaft“.

Ansehen maximieren

Für diese sei ein neuer, nämlich „mentaler“ Kapitalismus typisch, erklärt Paech. Dem gehe es um Maximierung des Ansehens, „dann ist die Angst, in sozialen Medien schlecht dazustehen, größer als vor dem Klimawandel“. Junge Menschen erlitten durch die wachsende Medienlandschaft einen Realitätsverlust. „Die Simulation ist so tief in ihr Leben eingedrungen, dass sie den Unterschied zur Realität nicht mehr erkennen.“ Die Gesellschaft, so Paech, sitze in einem abstürzenden Flugzeug, das von volltrunkenen Piloten gesteuert werde. Offenbar könne niemand rettend eingreifen, denn „Nein sagen ist politisch nicht korrekt“.

Da ist er sich mit Pfarrer Evers einig. „Man darf keine abweichenden Meinungen haben“, ist manchmal dessen Eindruck aus der Jugendarbeit. Für Atomkraft zu sein zum Beispiel oder sich Sorgen zu machen über die große Zahl von Flüchtlingen gehe gar nicht. Genauso wenig gebe es ein Aufbegehren oder eine Abgrenzung von der Elterngeneration. Offenbar wage kaum jemand Widerspruch ohne Alternative. Evers verweist auf die alttestamentlichen Propheten, die mit einem schroffen Nein zum Status Quo oftmals grundlegende Veränderungen anstoßen konnten, ohne selber schon eine genaue Vorstellung von einer Alternative zu haben. Die habe sich im Vollzug radikaler Umkehr dann erst herausgebildet.

„Dichtmachen“ ist Gegenreaktion

Die Verknüpfung von Realität und Virtualität in der digitalisierten Welt, so erklärt Sven Evers, hinterlasse bei den jungen Menschen den Eindruck, sie müssten über alles Bescheid wissen. Da dies nicht möglich sei, folge oft die Gegenreaktion, das „Dichtmachen“. So erlebe er zurzeit oftmals die Kirchenbesucher: Wenn bloß am Heiligabend noch „O du fröhliche“ gesungen werde, könne es um die Welt nicht so schlimm stehen, versuchten sie sich zu versichern. Doch es reiche eben nicht mehr, mit kleinen Schritten die Welt zu verbessern, etwa mit dem Elektroauto statt Verbrennungsmotor. „Der Grundgedanke einer Lösbarkeit aller Probleme ist wie eine zu kurze Decke. Wir brauchen aber nicht nur eine neue Decke, sondern etwas ganz anderes als eine Decke.“

Das Scheitern bisheriger Nachhaltigkeitsanstrengungen sieht Niko Paech in einem „modernen Ablasshandel“ begründet. Die neue Moral laute: „Wenn ich nur genug fairen Kaffee trinke und Energiesparbirnen nutze, muss ich über Flugreisen und das jährlich neue Smartphone nicht nachdenken.“ Nicht einzelne, korrekt anmutende Symbole, sondern nur die Summe aller Handlungen eines Menschen sei maßgeblich für ein verantwortbares Leben. Dieses sei nicht durch zusätzliches Bewirken, sondern nur durch Selbstbegrenzung und Anspruchsreduktion erreichbar. Die kleinen Schritte beruhigen das Gewissen und immunisieren damit die „dicken Brocken“ in der individuellen Ökobilanz.

Besser als keine Schritte

Die Wahl bestehe zwischen radikaler Umkehr oder Untergang. Das veranschauliche die biblische Jonageschichte, so der Landesjugendpfarrer. Positiver als Paech beurteilt er jedoch die „Politik der kleinen Schritte“. Diese seien, so Evers, doch zumindest sinnvoller und zielführender als gar keine Schritte. Durch Widerstand seien auch Fehlentwicklungen verhindert worden, meint Evers, und verweist auf Beispiele der vergangenen Jahrzehnte wie etwa die Volkszählung

als Kampf gegen den „Big Brother“, die Abkehr von der Plastiktüte oder den FCKW-freien Kühlschränken. „Was uns damals Angst gemacht hat, wird heute belächelt.“ Es bringe nichts, das ganze System zu Fall zu bringen, zumal, wenn kein „backup“, keine Rückversicherung, vorhanden sei.

Niko Paech ist überzeugt, dass radikale Änderungen in gesellschaftlichen Nischen geboren werden. Dort würden die Blaupausen für jene bescheidene und belastbare Lebenskunst entwickelt, mit der die kommenden Krisen bewältigt werden könnten. Letztere könnten zum Schrittmacher einer überfälligen Wende zum Weniger werden. „Der ökologische Diskurs hat mit der ersten Ölkrise begonnen“, ruft der Wissenschaftler in Erinnerung. Und die Lehman-Pleite habe vorübergehend zum „wirksamsten Klimaschutz“ geführt, weil die Produktion und der Verkehr zeitweise einbrachen. Die Einübung krisenrobuster Lebensführungen sei nicht nur die ökologisch, sondern auch die sozialpolitisch beste Strategie, weil sie auf Anspruchsrück-

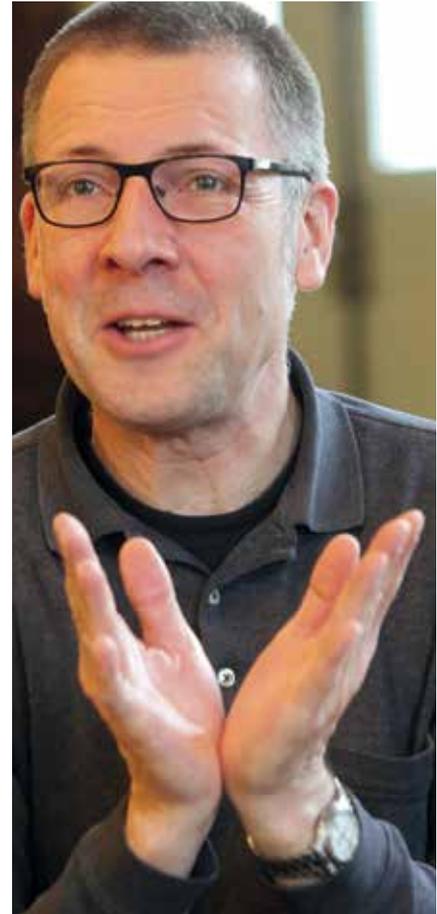
nahme sowie weitgehender Unabhängigkeit von industrieller Fremdversorgung und Technik beruhe. Genügsamkeit und die Fähigkeit zur wenigstens teilweisen Selbstversorgung

Die Gesellschaft sitzt in einem abstürzenden Flugzeug, das von volltrunkenen Piloten gesteuert wird.

schütze die Menschen vor einer unsicheren Zukunft. Mit den politischen Parteien sei das nicht zu machen, denn diese würden völlig kritiklos jeden noch so absurden Fortschrittsglauben fördern und versuchen, die Bürger durch immer verantwortungslosere Wahlgeschenke zu umgarnen, statt Grenzen zu setzen.

Biblische Umkehr

Pfarrer Evers findet die Gedanken Paechs plausibel und räumt ein, dass es wehtue, dem Rad in die Speichen zu greifen. Er äußert den Gedanken, ob nicht auch die Kirche eine Avantgarde im Sinne Paechs sein könne oder gar müsse: eine Gemeinschaft von Menschen, die im Horizont des Glaubens alternative Lebens- und Handlungs-





immer nur von Menschen, also fehlerhaft, geschaffen worden sei.

Demokratisch meistern

„Postwachstumsökonomie“ nennt Niko Paech die einzige Lösung zur Abwendung eines Weltuntergangs. Er gehe nicht von apokalyptischen Szenarien aus, halte aber prägnante Ressourcenverknappungen, Finanzkrisen sowie eine drastische Verschlechterung der ökologischen Lebensgrundlagen für wahrscheinlich. „Es wird darauf ankommen, dies würdevoll und hinreichend demokratisch zu meistern.“ Die hierzu nötige Selbstbegrenzung würde kein besseres, aber ein zumutbares Leben bedeuten.

delle erprobt und als echte Alternativen im Sinne biblischer Umkehr plausibel macht. In diesem Sinne will er auch das Engagement der Jugendlichen verstanden wissen, die sich eben nicht mit einem „Ich kann ja ohnehin nichts tun“ zufriedengeben. Umkehr bedeute aber u.a. auch die Anerkennung dessen, was die Bibel Sünde nennt: die grundlegende Fehlbarkeit des Menschen, der in allen (technischen) Innovationen doch immer zugleich der größte Unsicherheitsfaktor bleibt, der nicht eliminiert werden kann, der aber gleichwohl gerettet ist, und sich

aus der Gewissheit des Gerettetseins heraus handelnd der Welt(um)gestaltung zuwenden kann.

Nur sei er überzeugt, dass nicht nur eine Avantgarde auf der Suche nach Lösungen sei, die dann umso radikaler ausfielen. „Auch unsere Jugendlichen sind engagiert.“ Und sie stellten sich immer die Frage, was sie tun könnten. Tatsächlich aber bleibe der Mensch der größte Unsicherheitsfaktor. Nur könne es nicht die Lösung sein, ihn auszuschalten und durch Technik zu ersetzen, die ohnehin

Sven Evers rät, mit Mensch und Natur so umzugehen, wie es der Glaube beschreibt. Dies könne auch als „avantgardistische Lebensart“ betrachtet werden. Doch Umkehr sei auch Wesenszug und Grundlage unserer Religion. Dazu gehöre das Bewusstsein des Gerettetwerdens – sowohl des einzelnen Menschen als auch der ganzen Welt.

Das Gespräch wurde moderiert und aufgezeichnet von Michael Eberstein.



Mit Ängsten umgehen

Warum Angst nicht immer schützt, sondern auch krankmachen kann

Angst ist ein überlebensnotwendiger Affekt zur Sicherung des Lebens. Angst signalisiert Gefahr. Angst mobilisiert Kräfte, um einer Gefahr zu entinnen – durch Angriff oder Flucht. Wenn beides nicht möglich oder moralisch nicht erlaubt ist, erstarrt der Mensch (Totstellreflex) oder verarbeitet die aktivierte, aber nicht angemessen verwendete Energie in Symptome (vor allem in Schmerzen, aber auch in vielfachen Funktionsstörungen

der inneren Organe). Wenn erlebte Angst nicht mehr in einem angemessenen Verhältnis zur Verursachung steht, sprechen wir Psychotherapeuten von neurotischer Angst, die in aller Regel eine innerseelische (verborgene) Problematik transportiert. So entstehen auch irrationale Ängste (z.B. Spinnen- oder Schlangenangst, Platzangst, Angst in geschlossenen Räumen, aber z.B. auch Näheangst, Verlustangst, Erfolgsangst u.a.m.). Es gibt praktisch kein Erleben des Menschen, das nicht zu einer angstvollen Reaktion wuchern und keine soziale Situation, auf die Menschen nicht mit Angst reagieren könnten.

Schutz oder Überreaktion

Ob Angst ein schützendes Signal oder eine übertriebene, lästige Überreaktion ist, hängt wesentlich von den frühen Entwicklungsbedingungen eines Menschen ab. Liebevolle mütterliche Zuwendung und väterliche Bestätigung vermitteln Halt und Selbstsicherheit als wesentliche Grundlage für ein angstfreies stabiles Selbst. Fehlt diese elterliche Liebe, bleiben Selbstunsicherheit, Minderwertigkeitsgefühle mit der angstvollen Erwartung, nicht gut genug zu sein, abgewertet und abgelehnt zu werden. Bei zu früher Fremdbetreuung oder elterlichem Versagen erlebt das Kind den Wert seines Lebens prinzipiell infrage gestellt und wird bemüht sein, sich durch Anpassung und Leistung Anerkennung und Lie-

be verdienen zu wollen. Aber Liebe kann man sich nicht verdienen, sie bleibt immer ein Geschenk der Eltern. Nach meiner Erfahrung kann auch die Liebe Gottes nicht erlebt und angenommen werden, wenn

Die Liebe Gottes kann nicht erlebt und angenommen werden, wenn die Eltern-Kind-Beziehung lieblos geblieben ist.

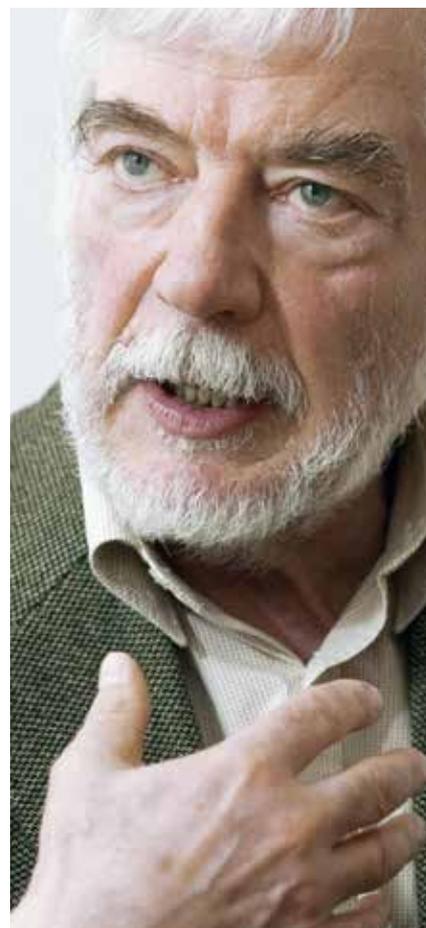
die Eltern-Kind-Beziehung lieblos geblieben ist. Gottes Liebe zu erhoffen, ist dann zwar eine haltgebende Hilfe, bleibt aber unsicher, zweifelhaft und fragil und führt nicht selten zu moralisiertem Verhalten, um sich Gottes Gunst

erwerben zu wollen. Der Höhepunkt einer solchen Illusion ist uns im Lutherjahr nochmal durch die mittelalterliche Praxis des Ablasshandels bewusst geworden.

Wenn die Liebe fehlt

Erlebter Liebesmangel ist die Hauptquelle neurotischer Ängste, immer getragen von der Angst, nicht liebenswert zu sein, nicht gut genug zu sein, die elterlichen Erwartungen nicht erfüllen zu können, dem Leistungsstress der Gesellschaft nicht gewachsen zu sein. Das heißt: Erlittene Beziehungsdefizite, verweigerter Bestätigung, erfahrene Abwertungen und Kränkungen werden in Selbstbeschuldigung verwandelt, statt den Aufstand gegen die Eltern zu wagen, die dem Kind Liebe schuldig geblieben sind.

Psychotherapie ist z.B. eine wichtige Hilfe, um die vielfältige neurotische Angst vor allen möglichen Dingen und Situationen aus ihrer frühen Entstehungsgeschichte zu befreien und die irrationale Angst durch angemessene Empörung und Wut über schlechte Behandlung und in seelischen Schmerz wegen des Liebesmangels zu verwandeln. Wenn das gelingt, wird der Mensch auch frei, Liebe in Partnerschaft ohne unerfüllbare Sehnsucht oder unberechtigte Enttäuschung zu erleben. Auch eine erlebbare Liebe in höherem Zusammenhang (menschliche Gemeinschaft, Na-



Zur Person

Dr. Hans-Joachim Maaz, geb. 1943, war von 1980 bis 2008 Chefarzt der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik im Diakoniewerk Halle (Saale) und langjähriger Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für analytische Psychotherapie und Tiefenpsychologie (DGAPT). Er ist Vorsitzender des Choriner Instituts für Tiefenpsychologie und psychosoziale Prävention (CIT). Der breiten Öffentlichkeit wurde Hans-Joachim Maaz durch sein Buch „Der Gefühlsstau. Psychogramm der DDR“ (1990) bekannt. Weitere wichtige Bücher von ihm sind: „Der Lilith-Komplex“ (2003), „Die Liebesfalle“ (2007), „Die narzisstische Gesellschaft“ (2012), „Hilfe! Psychotherapie“ (2014) und „Das falsche Leben“ (2017).

tur, Gott) wird möglich. Im Gegensatz dazu gibt es tatsächlich eine perverse „Lust am Untergang“. Entwicklungspsychologisch frühe Beziehungsstörungen erzeugen immer wegen ihres für das Kind sehr bedrohlichen Charakters berechnete Wut, Hass, seelischen Schmerz und Trauer. Die aufgestaute Aggressivität ist später auch eine Quelle für Radikalisierung, für Gewalt und ausgelebten Hass gegen Feindbilder und Sündenböcke. Die berechnete Wut wird dann sozial an falschen „Objekten“ ungerech-terweise abregiert. Opfer werden dann besonders leicht sozial Schwächere, Fremde, Andersdenkende und alle diejenigen, denen man zu Recht etwas vorwerfen kann. So entsteht irrationaler Hass, der in etwa den irrationalen Ängsten entspricht. Häufig ist aber auch die autoaggressive Verarbeitung früher seelischer Verletzungen und Kränkungen durch Symptome und Erkrankungen, durch körperliche Verletzungen, ja sogar durch Unfälle, wodurch die aufgestauten Affekte eine selbstzerstörerische Abreaktion suchen.

Irrationale Ängste dämpfen

Das Ausmaß an menschlichen Ängsten ist also abhängig von der Qualität der Frühbetreuung und auch den sozialen Verhält-

Das Ausmaß an menschlichen Ängsten ist abhängig von der Qualität der Frühbetreuung und den sozialen Verhältnissen.

nissen. So können Minderwertigkeitsgefühle als Folge frühen Liebesmangels später durch besondere Anstrengungen und Leistungen und ihre Erfolge wenn auch nicht beseitigt, so doch überdeckt und kompensiert werden. Deshalb sind soziale Chancen wichtig, um irrationale Ängste zu dämpfen, und andererseits bedeuten reale soziale Krisen und Belastungen (z. B. Trennungen, Arbeitslosigkeit, Verlust an sozialer Bedeutung) eine große Gefahr für die Aktivierung latenter Ängste. Und wenn

reale Bedrohungen mit irrationalen Ängsten zusammentreffen, kommt es meistens zu schweren psychosozialen Krisen mit Beschwerden und Erkrankungen. So hatte z.B. der deutsche Vereinigungsprozess in Ostdeutschland

für viele Menschen reale existenziell bedrohliche und kränkende Folgen, die die bis dahin kompensierten frühen Ängste aktiviert haben. Bis heute trägt der Protest in Ostdeutschland reale Ängste bezogen auf die kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensformen und irrationale Ängste aus unbewältigten Frühbedrohungen.

Ängste sind zu würdigen als wesentliche hilfreiche Signale vor gefährlichen Situationen und Entwicklungen. Nur neurotische Ängste, die aus unbewältigten

psychosozialen Verletzungen resultieren, sollten überwunden werden. Dabei ist Prävention immer besser als Therapie. Die entscheidende Prävention ist eine optimale Frühbetreuung von Kindern, sodass keine neurotischen Ängste der Minderwertigkeit und Ablehnung entstehen können. Die immer mehr favorisierte frühe Fremdbetreuung ist das Gegenteil: Es ist hinreichend bewiesen, dass Kitas Kindern häufig schaden!

Soziale Anerkennung

Liegen frühe Ängste vor, ist eine Kompensation durch gute soziale Anerkennung und Arbeitschancen eine wichtige Hilfe. Zwischenmenschlich ist die Chance, sich über alle Unsicherheiten und Ängste mitteilen zu können, ohne kritisiert oder belehrt, ohne bewertet zu werden, eine gute Möglichkeit, Aufgestautes zu verstehen und zu regulieren. Wir lehren diese Art der Kommunikation in sog. „Zwiegesprächen“, wie sie Michael Lukas Moeller entwickelt hat, und durch eine „Beziehungskultur“, die wir mit der „Hans-Joachim Maaz-Stiftung Beziehungskultur“ vertreten.

In schweren Fällen irrationaler Ängste ist Psychotherapie indiziert, bei der es um das Erinnern, Erkennen und emotionale Verarbeiten der frühen Ursachen geht, die Menschen verunsichert, eingeschüch-tert und verängstigt haben.

Dr. Hans-Joachim Maaz



Angst ist nicht immer nur ein Schutz, sondern kann auch krank machen.

Apokalypse now? Nö.

Gespräch mit Heribert Prantl über den Weltuntergang und die Medien

„Das Ende ist nahe.“ Oft gehört, nie erlebt. Ob Maya-Kalender oder US-amerikanische Fernsehprediger, ob Tesla-Chef Elon Musk oder Physiker Stephen Hawking – sie alle spekulieren über den Weltuntergang. Ob mystische Zahlenspielerereien oder biblische Prophezeiungen – wir haben sie überlebt. Apokalypse now? Nö.

Zuletzt sollte die Welt am 23. September untergehen. Der mysteriöse Planet Nibiru („Planet X“) ließ Verschwörungstheoretiker wieder mal zur Höchstform auflaufen. Bloß gut, dass Dr. Heribert Prantl solche Warnungen überliest. Denn am Tag vor der Bundestagswahl hielt der Jurist, Journalist und Publizist in Oldenburg – fern seiner bayerischen Heimat – den Vortrag „Warum immer Reformation ist“.

Heribert Prantl ist Mitglied der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung. Hinweise etwa in den Boulevardmedien auf ein drohendes Ende der Welt nimmt er „nicht mal zur Kenntnis“, sagt er im Gespräch mit „horizont E“. Sie können ihn also weder schrecken noch unterhalten. „Das Amüsement nutzt sich ja ab – die Wiederholung von immer gleichen Dingen prickelt irgendwann nicht mehr.“

Die großen Fragen des Lebens

Zwar gehöre die Apokalypse „eigentlich nicht“ zu seinem alltäglichen Sprachgebrauch. Dennoch ist sie für Heribert Prantl ab und an Thema. „Über Apokalypse schreibe ich allenfalls an Feiertagen – wenn es um die großen Fragen des Lebens und des Sterbens geht.“ Weihnachten, Ostern, das Ewige, das Existenzielle. „Dann kann auch bei mir mal die Apokalypse in den Blick rücken.“

Sagt nüchtern der Medienmann. Und was ist oder wäre für ihn ganz persönlich die Apokalypse? Prantl muss nur kurz nachdenken. „Wenn alle Sicherheiten wegbrechen. Wenn die Säulen, auf denen meine Welt ruht, ins Wanken geraten.“ Krankheiten, private Schicksalsschläge. „Das ist

dann existenziell – aber nicht irgendwelches globales apokalyptisches Getue.“

Die Boulevardmedien und der Weltuntergang. Für dicke Schlagzeilen in bunten Blättern hat Heribert Prantl eine simple Erklärung: „Es ist billig – im wahrsten Wortsinn. Es kostet nichts.“ Keine Reisen, keine Recherche. „Man suhlt sich in immer gleichen Fantasien. Sozusagen eine andere Art des Ungeheuers von Loch Ness.“

Stoff und Stimmen und Schlagzeilen liefern die Verschwörungstheoretiker. Only bad news are good news. Wirklich? Sind nur schlechte Nachrichten gute Nachrichten? Treibt allein das Wort Weltuntergang die Auflagen und Quoten nach oben? „Ich glaube gar nicht, dass die Medien sich mit Verschwörungstheoretikern verbünden“, betont SZ-Autor Prantl. „Das sind vor allem die sogenannten sozialen Medien.“ Er nennt sie lieber die unsozialen Medien. „Sie erheischen Aufmerksamkeit durch galoppierende Absurdität.“

Keine Zeit für soziale Medien

Social Media ist kein Tummelplatz für Heribert Prantl. „Wenn ich so ein ordentlicher Facebooker wäre oder ein



Zur Person

Dr. Heribert Prantl wurde 1953 in Nittenau/Oberpfalz geboren. Er studierte in Regensburg Jura, Geschichte und Philosophie, promovierte und arbeitete als Staatsanwalt und Richter an verschiedenen bayerischen Amts- und Landgerichten. Seit 1987 ist er als politischer Redakteur der Süddeutschen Zeitung tätig, leitet dort seit 1995 das Ressort Innenpolitik und ist Mitglied der Chefredaktion.

Für seine Veröffentlichungen wurde Prantl mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Geschwister-Scholl-Preis, dem Kurt-Tucholsky-Preis für literarische Publizistik und mit dem Erich-Fromm-Preis. Ebenso erhielt er die Justizmedaille des Freistaats Bayern und den Roman-Herzog-Medienpreis des Konvents für Deutschland für die Analyse und Kommentare zum Föderalismus. Prantl gehört zu den Unterstützern der Charta der Digitalen Grundrechte der Europäischen Union, die Ende November 2016 veröffentlicht wurde. Nach dem Interview für „horizont E“ formulierte der katholische Publizist noch einen grundsätzlichen Appell: „Vielleicht sollte man die Apokalypse nicht den Idioten überlassen, die sich als Krieger Gottes wähnen und meinen, an seiner Stelle handeln zu sollen.“ Überdies heiße Apokalypse eigentlich Enthüllung. „Die Wahrheit kommt ans Licht. Gerechtigkeit setzt sich durch. Das ist ja eigentlich ein journalistisches Kernanliegen.“



Im Rahmen der Feiern zum Reformationsjubiläum war Heribert Prantl am 23. September Gastredner bei einer Matinee im Papierlager der WE-Druck. Dazu hatte die Akademie der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg gemeinsam mit dem Kirchenkreis Oldenburg Stadt unter dem Titel „Warum immer Reformation ist“ eingeladen.

ordentlicher Twitterer; dann müsste ich mir Zeit dafür nehmen.“ Möchte er aber nicht. Punkt. Sind die sozialen Medien dann gar nicht der Untergang der klassischen Medien? „Das halte ich für Krisengerede, für das wir Medienleute aber durchaus anfällig sind.“ Es sei „beinahe lächerlich, wie auf den Medientagen ständig der eigene Untergang an die Wand gemalt wird.“

Natürlich verändert sich auch und gerade die Medienlandschaft. „Wie immer seit 150 Jahren“, blickt Prantl gelassen zurück und nach vorn. „Heute sind sehr spannende Zeiten. Und da ist mir wurscht, ob die Leute guten Journalismus analog oder digital lesen.“ Hauptsache, sie lesen ihn. „Ich bin überzeugt davon, dass der kluge, recherchierende, investigierende, kommentierende Journalismus eine wirklich große Zukunft hat.“

Einen Garanten für „die Sehnsucht nach dem, was wir Qualitätsjournalismus nennen“, sieht Heribert Prantl „auch in diesem Katastrophen-Getue im Internet“, in den Hysterien, die dort herrschten. „Dann suchen die Leute etwas, an das sie sich halten können. Und das finden sie im profunden Journalismus.“ Der sei „ein Wegweiser, ein Halte-Instrument in der wahnsinnig unübersichtlichen Welt des Internets“. Das passt zur Theorie des Historikers Johannes Fried, der die Apokalypse als hochproduktiv bezeichnet. Fried hat in einem Interview mit sueddeutsche.de ein Beispiel beschrieben: „Wer damit rechnet, dass die Welt in einer Klimakatastrophe untergehen könnte, ist eher motiviert, Gegenmaßnahmen zu ergreifen.“ Prantl nickt zwar. Aber: „Für mich ist etwas wie der Klimawandel auch eine Katastrophe, nicht jedoch die Endzeit. Apokalypse heißt, ich kann nichts machen.“

„Zukunft ist machbar“

Heribert Prantl hat sein jüngstes Buch übrigens „Die Kraft der Hoffnung“ genannt. Er zeigt sich überzeugt, „dass dieses alte Denken, da kommt was schicksalsmächtig, apokalyptisch über uns, gefährlicher ist als die angeblich oder wirklich gefährliche Erscheinung“. Soll heißen: Bad news dürfen nicht zur Schockstarre führen, nicht zum Fatalismus, nicht zum Phlegma. Publizist Prantl ist vielmehr „der Meinung, Zukunft ist

machbar – Zukunft machen wir.“ „Was Journalisten schreiben, was Lehrer lehren, was Professoren in den Unis ihren Studenten erzählen, was im Bundestag passiert und was die Wähler wählen – aus all diesen Dingen setzt sich Zukunft zusammen.“ Dabei denkt Heribert Prantl ausdrücklich und fast schon aufgebracht an „diesen ganzen neuen Nationalismus, an den Rassismus, an den sogenannten Populismus, den ich für Extremismus halte“. Wir dürften „nicht so tun, als brähe das einfach über uns herein, dann erst wird’s nämlich richtig gefährlich“.

Schon gar nicht lässt Katholik Prantl sich seinen ewigen Glauben an die Ewigkeit nehmen. Nach eigenen Worten ist er „sehr christlich aufgewachsen, während der Volksschulzeit saß ich jeden Tag um sieben mit der Schultasche im Gottesdienst“. Wenn er in der Kirche nicht gerade ministriert hat, „habe ich mir die Bilder an der Decke angeschaut und über die Ewigkeit sinniert“. Dabei sei eine Geschichte seiner Oma „Ausgangspunkt für komplexe Überlegungen“ gewesen.

Heribert Prantls „volksphilosophierende Großmutter“ hatte eine ganz eigene Erklärung zur Ewigkeit. „Stell Dir mal einen großen Berg vor, einen gewaltigen Felsen. Da kommt alle 100 Jahre ein Vogel und wetzt seinen Schnabel an dem Felsen. Und wenn der Felsen abgetragen ist auf diese Weise, dann ist eine Sekunde der Ewigkeit vorbei.“ Eine Weisheit der Oma aus der Oberpfalz.

Advent als Antipode zur Apokalypse

Hoffnung auf die Ewigkeit. „Gerade der Advent öffnet die Welt der Hoffnung“, schlägt Heribert Prantl einen weiten wie naheliegenden Bogen. Advent als Antipode zur Apokalypse. „Der zentrale Satz des Weihnachtsevangeliums ist ein Satz der allergrößten Hoffnung“ Friede den Menschen auf Erden. „Es geht darum, sich diese Hoffnung zu erhalten.“ Aber Prantl wäre nicht Prantl, ließe er die Botschaft kommentarlos stehen. „Es ist zugleich ein lügenhafter Satz, weil der große Friede in den letzten 2000 Jahren einfach nicht eingetreten ist.“ Siehe oben. Oft gehört, nie erlebt.

Uwe Haring

Unter dem Schnee grünet die Saat

Wie etwas beginnt, was noch wachsen will – eine theologische Spurensuche nach Hoffnung und Erfüllung

„Haben Sie schon das Letzte geregelt?“ – „Nein“, muss ich sagen und es kommt immer ein Gefühl von leichter Panik auf, denn eigentlich sollte ich das wirklich wichtiger nehmen als bisher. Das Letzte regeln heißt doch, ich setze mich damit auseinander, dass mein Leben einmal zu Ende sein wird. Damit ich mir vorher schon Gedanken mache und meinen Willen äußere, wie die Dinge in meinem Sinn geregelt werden können.

Die Bibel ist mir da weit voraus! Sie spricht im Alten und Neuen Testament in vielen Perspektiven über „das Letzte“. Offenbar ist es eine wichtige Sache, Bescheid zu wissen, was kommen wird, um sich darauf vorbereiten zu können. „Eschatologie“, die Lehre das Letzte betreffend, ist dafür der Fachbegriff. Es setzt zwar den Begriff, doch er beinhaltet viele Perspektiven. Alles beginnt damit, dass wir als zeitlich endliche Menschen uns kaum vorstellen können, welche Zukunft Gott sich für uns vorgestellt hat.

Die Bibel erzählt, dass wir auf Gottes zukünftiges Handeln blicken dürfen. Dennoch ist es eher verwirrend, diesen Blick zu tun. In teils gewaltigen Bildworten werden die zukünftigen „letzten Dinge“ gezeigt. Dies geschieht unter anderem in der Perspektive der Apokalyptik. Das Wort bedeutet Enthüllung, Offenbarung.

Warten auf das Urteil

Dort wird eine Bewegung beschrieben, die das Ende dieser Weltzeit mit ihren sich ablösenden, zunehmend verfallenden Weltreichen voraussieht. An ihre Stelle tritt ein anbrechendes, letztes Gottesreich, das in sich alles versöhnt: Himmel und Erde, die alte und die neue Schöpfung, Gott und die Geschöpfe.

All das beginnt schon jetzt, aber es ist noch nicht vollendet. Und bis es vollendet ist, geht die Welt durch schwere Zeiten, die gezeichnet sind von Kampf, Verleugnung, Verir-

rung, Verschmähung, dem Bösen in der Welt ausgesetzt. Alles wartet auf das gerechte Urteil im Gericht am Ende der Zeit. Das Letzte ist ein umfassender zukünftiger Friede, in ihm ist alles Leben geborgen und getragen, kein Leid, kein Geschrei, kein Krieg, keine Tränen mehr.

Die Schriften, die sogenannten Apokalypsen, sind als „Untergrundliteratur“ geschrieben für Menschen in Verfolgungszeiten, denen sie Trost, Weisung und Hoffnung geben.

Die Saat grünt schon

Alles läuft auf ein Ziel hin: Gott wird die Ursache allen Leidens beseitigen und Gerechtigkeit schaffen. „Es wächst viel Brot in der Winternacht, weil unter dem Schnee grünet die Saat.“ (Gedicht nach Friedrich Wilhelm Weber) Unser Leben im „Vorletzten“,

Die Bibel erzählt, dass wir auf Gottes zukünftiges Handeln blicken dürfen.

wie Dietrich Bonhoeffer es nannte, ähnelt der Zeit im Gedicht. Das Neue, die Saat, sie grünt schon. Trotz Winter, Kälte und Nacht.

Alles läuft auf ein Ziel hin. In der Bibel stehen vor allem Jesu Worte dafür. Immer wieder will er den Menschen den Beginn des Reiches Gottes in seiner Person zeigen. Alles geschieht jetzt schon, weil das Reich Gottes begonnen hat. Alles kann jetzt schon möglich sein und wachsen und groß werden, weil Gottes Reich schon angebrochen ist.

Die Kraft der Hoffnung macht auch den Glauben stark. Es bleibt nichts, wie es jetzt ist. Es besteht noch, aber schon jetzt wächst und grünt Gottes zukünftiges Heil in dieser Welt, in diesem Leben, in dieser Zeit.

„Haben Sie schon das Letzte geregelt?“ – „Nein“, sage ich, „ich nicht, aber Gott schon. Und darauf hoffe ich, das macht mich mutig.“ Alles läuft auf ein Ziel hin: Frieden mit Gott.

Pfarrerin Sabine Feuerhake



Zur Person

Sabine Feuerhake wurde 1974 in Burgstädt, Landkreis Chemnitz, geboren und studierte evangelische Theologie an den Universitäten in Leipzig, Göttingen und Münster. Nach dem Vikariat in Nordenham / Blexen ist sie seit 2009 Pfarrerin der Kirchengemeinde Reekenfeld. Das Leben auf dem Land ist für sie die schönste Art zu leben, dazu gehören Hühner, Kaninchen, ein kontrolliert „naturwilder“ Garten mit hoher Artenvielfalt und einem Nutzgartenteil. Sabine Feuerhake ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Geht die Welt unter?

Biblische Zeichen und Antworten für das Überleben



Zur Person

Pfarrer Dr. Stefan Welz wurde 1961 in Wilhelmshaven geboren. Er studierte Evangelische Theologie in Göttingen und Wien. Sein Vikariat absolvierte er in Brake und in Detroit (USA). Anschließend war Welz zehn Jahre Pfarrer in Hooksiel/St.Joost-Wüppels. Er promovierte in Praktischer Theologie (Homiletik) an der Universität Göttingen. Es folgten sechs Jahre als Auslandspfarrer in Lissabon und neun Jahre als Pfarrer in der Kirchengemeinde Osternburg. Seit August dieses Jahres hat Pfarrer Stefan Welz die kommissarische Leitung des Referates Ausbildung, Fortbildung und Personalentwicklung in Krankheitsvertretung für Pfarrer Torsten Nowak übernommen. Er ist verheiratet und hat vier Kinder. Seine Hobbies sind Sprachen (Portugiesisch, Spanisch), Lesen, Radfahren und die Nordsee.

Bedrohungen wahrnehmen – von der Hoffnung erzählen: So könnten all die Erzählungen, Bilder und Symbole der Bibel beschrieben werden. Es sind Erzählungen und Bilder, die sich mit den Grundfragen des Lebens, der Welt beschäftigen. Hat die Welt, unser Leben ein Ziel? Geht die Welt unter? Wie können wir Leben gestalten angesichts von Katastrophen, Krieg und Gewalt? Und was passiert mit mir?

Wer die Bibel aufmerksam liest, stößt auf beides: Bilder des Untergangs und Bilder der Hoffnung. Aber was besagen all diese Bilder konkret? Meist sind sie aus einem eigenen historischen Zusammenhang entstanden. Sie bilden Ängste und Hoffnungen damaliger Zeit ab. Zugleich gehen sie aber darüber hinaus. Sie werden zum Bild der Beziehung zwischen Mensch und Gott für alle Zeiten, auch für meine Zeit.

Vorab: Die Ausgangslage könnte schlimmer nicht sein. Erdbeben reihen sich an Erdbeben, eine Flutkatastrophe löst die andere ab und Krieg wie Terror scheinen einfach nicht zum Ende zu kommen. Ist die Welt aus den Fugen geraten? Die Zunahme von Stürmen und Hochwasser werden mittlerweile durch Klimabeobachtungen und aktuellen Forschungsergebnissen bestätigt. Die beiden vergangenen Stürme, die über Norddeutschland fegten, machen uns die Zerbrechlichkeit des gewohnten und zumeist sicheren Lebens deutlich. Und wenn Bedrohung, Leid und Gewalt mir selbst passieren – Überfälle, Einbrüche, Gewalt auf der Straße, Missbrauch, Unfall, Krankheiten, Verlust und Tod –, dann suche ich nach Antworten. Und diese finden wir durchaus in der Bibel.

Folgend sechs Grundbilder der Bibel, die auch zu unseren Fragen heute Auskunft geben. Es sind drei Symbole/Zeichen des Leidens und drei Symbole/Zeichen der Hoffnung. Und das Schöne ist: Bereits in den Bildern des Untergangs ist die

Hoffnung angelegt. Mögen sie Hilfe sein, zu verstehen, Leiden anzunehmen und glaubend die Hoffnung festzuhalten.

Sintflut.

Die Erzählung von der Sintflut ist historisch gesehen ein Erklärungsmuster für Überschwemmungen, die bereits in alter Zeit ganze Küstenstriche heimsuchten. Und bis heute lebt die Mehrheit der Menschen an der Küste. Ob die Sturmfluten an der Nordseeküste oder Tsunamis wie 2006 in Asien, aber auch die unzähligen Waldbrände und Erdbeben heute – sie alle zeigen: Unsere Erde, das Leben, wir selbst sind zerbrechlich.

All diese Katastrophen fragen nicht danach, ob es „Schuldige“ oder „Unschuldige“ trifft. Mag die Sintflutgeschichte als Strafe Gottes über das Böse der Menschen beschrieben und gedeutet werden, so ist dies nur eine Deutung von vielen. Die letzte Frage nach dem „Warum“ beantwortet sie nicht. Sie ist entsprechend der alten Hiobgeschichte nur so zu beantworten: Leben ist und bleibt bedroht. Du lebst nicht in einer vollkommenen Welt. Wer dies bejaht, wer das Leiden auch im eigenen Leben annehmen kann – ohne Schuld- und Sinnfrage –, findet durch diese Annahme zurück in das Leben.

Weltgericht.

Das Bild aus Matthäus 25 ist eindeutig. Jesus spricht: Geht weg von mir. Ihr habt mich nicht besucht, ihr habt mir nicht geholfen, ihr habt mir weder zu essen noch zu trinken gegeben, ihr habt mich nicht gekleidet.

Diese Erzählung fragt uns: Nimmst Du deine Verantwortung für den Nächsten ernst? Bei aller Bedrohung, bei aller Not und Verletzung: Bist du heilend unterwegs? Bleib nicht dabei stehen, über das Böse, das Leid in der Welt zu lamentieren! Übernimm Verantwortung! Du bist ein Mosaikstein dafür, Leid zu mildern und Gefahren zu wenden. So wird das

Gericht zur Hoffnung! Denn dann heißt es aus dem Munde Jesu: Komm her zu mir. Du hast mich besucht, als ich krank oder gefangen war. Du hast mir zu essen, zu trinken gegeben und mich gekleidet. Sei ein Gesegneter Gottes.

Sieben Siegel.

Das Bild von den Sieben Siegeln findet sich im letzten Buch der Bibel. Das Öffnen der ersten vier Siegel (Off. 6, 1ff) zeigt, wie vier apokalyptische Reiter zerstörend auf die Erde hernieder fahren.

Das fünfte Siegel ruft nach Vergeltung für die zu Unrecht Getöteten (Märtyrer). Nach dem Öffnen des sechsten Siegels wird der Untergang der Welt beschrieben (Erdbeben, Verdunkelung der Welt, Zusammenbruch der Gestirne). Das siebte Siegel offenbart schließlich das endgültige Ende der Welt (Off. 8, 1ff). Hintergrund ist die Verfolgungssituation der späteren christlichen Hausgemeinden des ersten bis dritten Jahrhunderts. Hier wird deutlich: Ja, die Welt ist endlich. Untergang, Brüche und Tod sind Teil meines Lebens. Auch wenn alle Erklärungen zu dem Bösen in der Welt verschlossen, „ein Buch mit sieben Siegeln“ bleiben, richtet sich die Symbolik nach vorne: Nimm diese Endlichkeit an, versöhne dich mit ihr. Dann wirst du wieder frei für den Blick in die Zukunft,

Regenbogen.

Schluss mit Gewalt, Leid und Untergang. Der Regenbogen am Ende der Sintflutgeschichte lässt aufatmen. Regen, Sturm, Brand und alle Katastrophen haben ein Ende. Der Tag beginnt, die Sonne bricht durch, es wird hell! Unter dem Zeichen des Regenbogens haben sich Organisationen, Verbände und Einrichtungen – unter anderem Greenpeace oder das Haus Regenbogen in Oldenburg – die Aufgabe gestellt, sich selbst in Hoffnungsträger in der und für die Welt zu verwandeln. Auch persönliche Katastrophen im eigenen Leben verwandeln sich allmählich. Diese Erfahrungen machen Menschen heute. Wir dürfen diesen Weg der Heilung mitgehen.

Krippe.

Fürchte dich nicht. Gott kommt. Er ist da und bleibt. Die Krippe symbolisiert in dichtester Weise das Kommen Gottes

in die Welt. Aber er kommt nicht in die Paläste, nicht zu den Gesunden und den Starken. Er kommt zu denen, die in der Welt Angst haben, zu kurz kommen und von Hunger und Gewalt bedroht sind. Gut, dass jemand mit mir geht! Die Herberge ist ein notdürftiger Ersatz. Gott liebt das Kleine, das Zerbrochene – und macht es groß. Inmitten deines Leides ist Gott selbst anwesend. Er kommt zu dir (dafür steht die Krippe), er stirbt mit dir (Kreuz) und er bleibt bei dir (Gemeinschaft der Glaubenden, die von der Hoffnung erzählen). Du bist nicht allein!

Ostergrab.

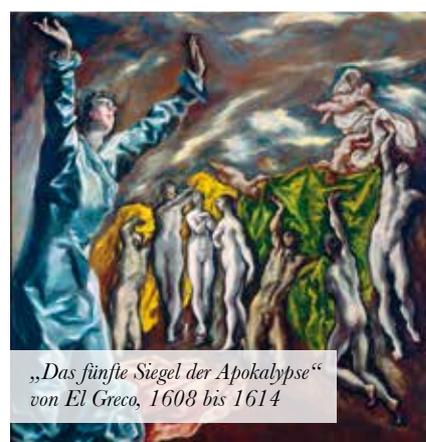
Der entscheidende Schlusspunkt dafür, dass Gott allemal den Katastrophen, dem Leiden und dem Bösen ein Ende setzt, ist das leere Grab. Paulus spricht davon, dass wir „leiblich“ auferstehen.

Der Leib, der Körper sind – auch im Alter – etwas Schönes. Die Leiblichkeit ist von Gott gut geschaffen. So wie es am Anfang der Bibel in der Schöpfungsgeschichte heißt: „Und siehe, es war sehr gut!“, so heißt es auch am Ende: „Siehe, ich mache alles neu.“ Darauf kannst du bauen und vertrauen. Gott schenkt neues, volles Leben, in Leiblichkeit. Du wirst neues Leben finden ohne Leid, Geschrei und Schmerz. Und dazu wirst du auch jene wiederssehen, die du schmerzlich vermisst, die uns schon vorausgegangen sind. Oder wie es bei dem Dichter Novalis heißt: „Was du verlierst, er hat's gefunden // Du triffst's bei ihm, was du geliebt // und ewig bleibt mit dir verbunden // was seine Hand dir wiedergibt.“

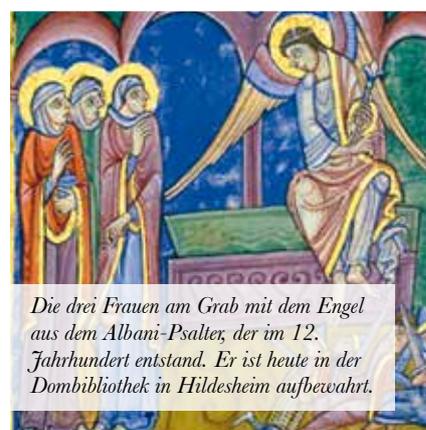
Pfarrer Dr. Stefan Welz



Der Regenbogen ist bis heute ein Hoffnungssymbol.



„Das fünfte Siegel der Apokalypse“ von El Greco, 1608 bis 1614



Die drei Frauen am Grab mit dem Engel aus dem Albani-Psalter, der im 12. Jahrhundert entstand. Er ist heute in der Dombibliothek in Hildesheim aufbewahrt.



Die Sintflut ist bis heute eine beängstigende Vorstellung

Unser Engagement ist gefordert

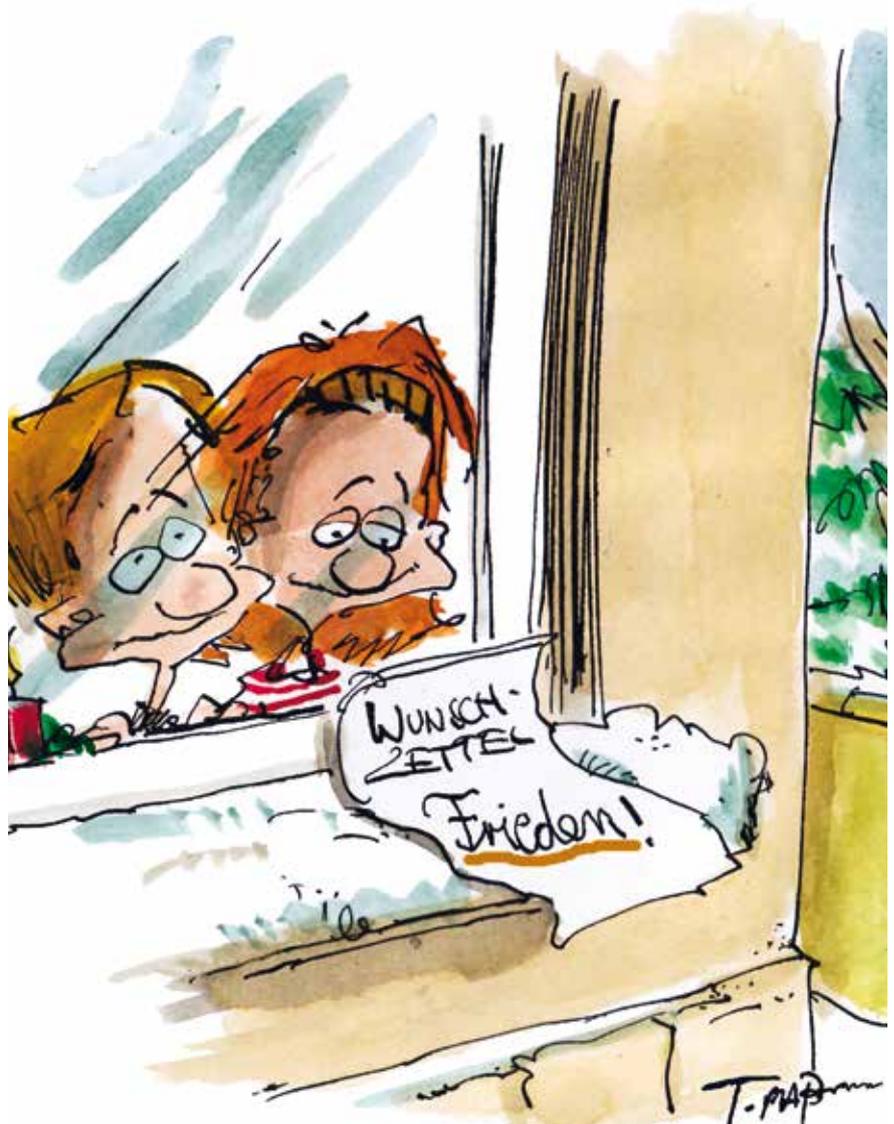
Schon jetzt für eine Welt einsetzen, in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen

Herrscht Endzeitstimmung? Steht die Apokalypse bevor? Angesichts der immer wiederkehrenden Klimakatastrophen, angesichts von Hunger und Elend überall in der Welt, angesichts von Krieg und Gewalt, von großen Flüchtlingsströmen und spürbaren Wanderungsbewegungen könnte einem dies vielleicht in den Sinn kommen. In der Offenbarung des Johannes, dem prophetischen Buch des Neuen Testaments, künden Plagen, Vulkanausbrüche, das Erlöschen der Sterne und die apokalyptischen Reiter den Untergang der uns bekannten Welt an. Und viele Christen, die die Bibel sehr wörtlich nehmen, sehen sich angesichts der aktuellen Entwicklung durchaus darin bestätigt, dass dieses Weltgericht naht.

Immer wieder unternahm in der Vergangenheit Menschen Versuche herauszufinden, wann dieses Weltgericht kommt. Alle sind sie damit gescheitert und alle werden scheitern. Der frühere Ratsvorsitzende der EKD, Nikolaus Schneider, meinte bei einem Gottesdienst im Kölner Dom: „Wir Christenmenschen heute wollen und müssen uns nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob und wann diese letzte Zeit, die Endzeit, für unsere Welt anbricht.“ Genauso ist es. Wir vertrauen darauf, dass Christus wiederkommt wie er es angekündigt hat. Aber er allein bestimmt die Zeit. Doch uns Christen ist verheißend, dass am Ende der Zeit ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden, in denen Frieden und Gerechtigkeit wohnen werden. Was für eine Verheißung, möchte man laut ausrufen.

Nicht auf Endzeit warten

Doch das darf nicht bedeuten, dass sich Christen deshalb mit Klimakatastrophen, Hunger und Gewalt, Krieg und Flucht abfinden und davor die Augen verschließen sollen. Es macht sicher keinen Sinn, solche Ereignisse vorschnell auf eine Endzeit hin zu interpretieren. Die zugesagte Wiederkehr des Herrn darf aber auch nicht dazu führen, die Hände nun ergeben in den Schoß zu legen und



auf die Endzeit zu warten. Das hat uns Christus wahrlich nicht aufgegeben. Denn die Hoffnung darauf, dass am Ende der Welt Frieden und Gerechtigkeit sich küssen, wie es der Psalmist so wunderschön beschreibt, kann Christen nicht davon entbinden, sich schon jetzt für eine Welt einzusetzen, in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen.

Dass wir von einer solchen Welt noch weit entfernt sind, wer mag es bestreiten. Die Hoffnung, dass mit dem Ende des Kalten Krieges eine friedliche Zeit anbrechen wird, war trügerisch. Leider

erleben wir vielmehr einen Rückfall in Zeiten der Konfrontation, der Aufrüstung, der Gewalt. Die Gefahr eines Krieges scheint zu wachsen. Und auch die Gefahr einer nuklearen Katastrophe scheint plötzlich wieder realistisch zu werden. Nordkorea und die USA drohen offen mit dem Einsatz von Atomwaffen, Russland hat im Zusammenhang mit der Annexion der Krim die Atomstreitmacht in Alarmbereitschaft versetzt. Die USA wollen ihr Atomwaffenarsenal modernisieren und dadurch einsatzfähiger machen. Russland wird dem folgen, wodurch eine neue atomare Rüstungsspirale

droht. Es gibt Berichte, wonach Russland dabei ist, nukleare Mittelstreckenwaffen zu stationieren, was dem INF-Vertrag widersprechen würde. Es sind durchaus auch Endzeitszenarien, die sich hier auftun.

Nein zu Massenvernichtungswaffen

In den 1980er Jahren stand die Menschheit schon einmal vor dem atomaren Abgrund. Menschen hatten es in der Hand, das Ende der Zeit zu bestimmen. „Die Zeit ist reif für ein Nein ohne jedes Ja zu Massenvernichtungswaffen“, haben damals viele Christen angesichts dieser tödlichen Drohung bekannt. „Untergang oder Abrüstung“, so beschrieb der evangelische Theologe Helmut Gollwitzer die damalige Alternative. Mir scheint, es ist nun wieder an der Zeit, dass Christen laut und deutlich ihre Stimme erheben, um diesem Wahnsinn entgegenzutreten.

Vor 35 Jahren hat das Moderamen des Reformierten Bundes eine vielbeachtete Erklärung „Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirche“ herausgegeben, die nicht nur in den Kirchen, sondern auch in der Gesellschaft sehr kontrovers diskutiert wurde, weil der Reformierte Bund angesichts dieser atomaren Bedrohung die Friedensfrage zu einer Bekenntnisfrage erhoben hatte.

In diesem Papier hieß es: „Gott wird die in Christus beschlossene Versöhnung mit der Wiederkunft des Herrn vollenden und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, in denen Gerechtigkeit und Frieden ohne Ende wohnen.“ Und: „Dieses Bekenntnis unseres Glaubens ist unvereinbar mit allem aufgeregten, ziellosen Aktivismus, allem blasphemischen Spekulieren über die Schrecken der Endzeit, allem Desinteresse an den Fragen der Friedenserhaltung und aller politischen Gleichgültigkeit hinsichtlich der Entwicklung der Welt.“ Worte, die an Aktualität nichts verloren haben.

Protest gegen atomare Rüstung

Anders als damals bekennt die evangelische Friedensethik jetzt, dass die Drohung mit Nuklearwaffen heute nicht mehr als Mittel legitimer Selbstverteidigung betrachtet werden kann. Und es ist gut, dass heute wieder Menschen genau-

so wie in den 1980er Jahren gegen die atomare Rüstung protestieren. Es ist ein Hoffnungszeichen, dass in diesem Jahr gerade junge Menschen, die sich in dem Netzwerk ICAN zusammengefunden haben, den Friedensnobelpreis erhalten. Ich sehe dies als einen Mahnruf der Weltöffentlichkeit, die sich mit der Androhung einer atomaren Apokalypse nicht abfinden will. Und wir sollten auch andere Hoffnungszeichen wahrnehmen, wie den Friedensschluss in Kolumbien nach langem Bürgerkrieg oder den Atomwaffenverbotsvertrag, den 122 Staaten unterzeichnet haben.

Es ist Advent. Auch diese Zeit ist geprägt vom Warten auf den kommenden Christus. Ja, Weihnachten ist Gott Mensch geworden. Er ist unser Friede. In der reformierten Erklärung von 1982 heißt es: „Wir brauchen uns nicht zu übernehmen. Die endgültige Beendigung allen Unfriedens, der neue Himmel und die neue Erde, sind Gottes Werk. Es wird einmal ohne uns getan. Menschen sind nicht die letzten Herren der Welt. Gott hat und behält in Christus auch über dem äußersten widergöttlichen Wirken des sündigen Menschen das letzte Wort.“ Das darf nicht zur Gleichgültigkeit führen. Aber zu wissen, dass die Welt allein in Gottes Hand ist und uns nichts scheiden kann von seiner Liebe, nimmt uns, wie die reformierte Erklärung so schön betont, jeden Grund, zu resignieren und den Kampf um die Erhaltung des Friedens und des Lebens auf dieser Welt anderen zu überlassen. Hier sind wir gefordert in unserem Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann hat es zutreffend ausgedrückt: „Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt.“ So ist es. Und darum konnte auch Dietrich Bonhoeffer voller Überzeugung sagen: „Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“ So wollen und so sollen wir es auch halten.

Schriftführer Renke Brahm, Friedensbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland



Zur Person

Renke Brahm (* 1956 in Bremen) ist evangelischer Theologe und Pastor, sowie Schriftführer (Leitender Geistlicher) der Bremischen Evangelischen Kirche. Nach seinem Abitur in Bremen studierte Brahm Theologie in Münster, Tübingen und Göttingen. Er war 16 Jahre Pastor der Melanchthon-Gemeinde in Bremen. Im Anschluss daran war er als „Pastor für Religionspädagogik“ zuständig für die Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Er wurde im Jahr 2007 vom Kirchentag der Bremischen Evangelischen Kirche zum Schriftführer in der Bremischen Evangelischen Kirche gewählt. Im Jahr 2013 wurde er für weitere sechs Jahre wiedergewählt. Seit dem 1. Oktober 2008 bekleidet Brahm zusätzlich das Amt des Friedensbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Er übernahm damit auch den Vorsitz im Beirat für die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr und in der Konferenz der Friedensarbeit im Raum der EKD. Renke Brahm ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Mal wieder Weltuntergang!?

Von skurrilen Szenarien und überraschenden Überlebenstrategien



Der Mayakalender regte Ende 2012 Spekulationen über den Weltuntergang an.



Der Pic de Bugarach in der Region Okzitanien in Südfrankreich gilt unter Esoterikern und Alienfans als Alien-Garage.



Die Ebene von Megiddo, oder Armageddon, in Israel ist ein bekanntes Schlachtfeld. Das Gebiet ist heute Teil des UNESCO-Weltkulturerbes.



Der Weltuntergang als Handyspiel. Unter dem Titel „Armageddon“ ist beispielsweise dieses Szenario bei Google Play erhältlich.

Man mag sich darüber wundern oder nicht: Tatsache ist, dass ein gewisser David Mead längere Zeit öffentlich behauptet hat, am 5. Oktober dieses Jahres würde die Welt – mal wieder – untergehen. Er veröffentlichte dazu ein Buch mit den üblichen Behauptungen der Szene: In religiösen Texten finde man Hinweise auf die Existenz eines mysteriösen Planeten, der der Erde gefährlich nahe kommen und großes Unheil anrichten werde. Dieser Planet näherte sich der Erde vom äußeren Sonnensystem herkommend. Und es gebe auch Zeichen wie Wetterereignisse und ähnliches, die auf die baldige Ankunft dieses mysteriösen Himmelsbewohners hinweisen würden, dazu unerklärliche Sonnen- und Mondfinsternisse. Und natürlich wurde auch dieses behauptet: Dieser Planet sei mit herkömmlichen Teleskopen praktisch nicht zu erkennen. Deshalb sei es auch kein Beleg dafür, dass der Planet nicht existiere, wenn ihn noch kein Astronom entdeckt habe.

Es regt die Phantasie an

Nun wissen wir, dass die Welt am 5. Oktober 2017 genauso wenig untergegangen ist wie am 21. Dezember 2012. In dem Jahr nämlich machte eine andere Weltuntergangsszene die Runde und löste einen ziemlichen Hype aus. Behauptet wurde damals, dass der Kalender des mittelalterlichen Volkes der Maya den Weltuntergang für den 21. Dezember 2012 vorausgesagt hätte. Nicht nur in den sozialen Netzwerken und unseriösen Medien wurde das Thema begeistert aufgegriffen. Auch der Autor dieses Artikels hat dazu einige Vorträge in Kirchengemeinden und vor Gruppen gehalten, die gemeinhin eher nicht dem Spektrum von Verschwörungstheoretikern und Untergangspropheten angehören. Aber das Thema stieß eben in weiten Bereichen auf großes Interesse.

Weltuntergangsszenarien regen gern auch die Phantasie an, wie ihnen zu entkommen sei. Ein krudes Beispiel

dafür ist ein kleines Dorf im Südwesten Frankreichs. Seit dem Jahr 2000 zieht der kleine Ort Bugarach Esoteriker und Alienfans ‚magisch‘ an, angeblich könne man dort den Weltuntergang überleben. Warum das so sein soll, darauf gibt es in der Szene unterschiedliche Antworten. Die einen vermuten den Schatz der Tempelritter auf dem Gipfel des Dorfbergs, des Pic de Bugarach, die anderen sind davon überzeugt, bei dem 1.230 Meter hohen Berg handele es sich um eine Art ‚Alien-Garage‘. Wie dem auch sei: Von dem Ort gehe eine magische Kraft aus, die zum Überleben im Chaos des Weltuntergangs ver helfe.

Natürlich gibt es daneben noch andere esoterische Weltuntergangsszenarien. Ein Beispiel dafür ist die von José Luis de Jesús Miranda 1988 in den USA gegründete Bewegung ‚Growing in Grace International‘. Sie wird volkstümlich auch als ‚666-Sekte‘ bezeichnet. Jesús Miranda behauptet von sich selbst, er sei der Antichrist und habe erkannt, dass die jüdischen Lehren über Jesus falsch seien. Das habe ihm der Apostel Paulus offenbart, mit dem er in ständigem Kontakt stehe und dessen Lehren die einzig wahren seien. Jesús Miranda zufolge sollte es am 30. Juni 2012 eine Art ‚Transformation‘ geben, die alle Ungläubigen vernichten, seine Anhänger hingegen – und natürlich nur diese! – verwandeln sollte. Seine Anhänger sollten dann zukünftig Superkräfte haben, etwa fliegen, durch Wände gehen oder laufen können, ohne zu ermüden ... Wir wissen, all‘ das ist nicht eingetreten. Aber ‚Growing in Grace‘ hat gegenwärtig immer noch Mitglieder in mindestens zehn Ländern!

Ein ständiger Begleiter der Religionsgeschichte

Ebenso bilden Vorstellungen vom Weltuntergang eine ständige Begleitung der Religionsgeschichte. Östlichen Religionen liegt oft ein Verständnis von Geschichte als ewiger Wiederkehr des Gleichen zugrunde, und Erlösung bedeu-

tet für das Individuum dann, aufgrund eigener Verdienste und Verhaltensweisen vom Joch der Wiedergeburt erlöst zu sein. Dabei werden dann in der Regel keine Aussagen über die Welt oder die Schöpfung gemacht, deren ewige Existenz gedacht bzw. vorausgesetzt wird. Geschichte hat dann also kein Ziel und läuft nicht auf ein wie auch immer gedachtes Weltende bzw. Ende der gesamten Schöpfung bzw. des Kosmos hinaus.

Den drei großen Buchreligionen, dem Judentum, dem Christentum und dem Islam, liegt hingegen ein anderes Geschichtsverständnis zugrunde. Hier ist Gott jeweils in spezifischer Weise als Herr der Geschichte gedacht, die durch sein Eingreifen an ein Ende kommt.

Dabei sind christliche Vorstellungen vom Weltende geprägt durch das biblische Zeugnis des bevorstehenden Weltendes am Tag der Wiederkunft Jesu Christi. Durch ihn erweist sich Gott als Herr der Geschichte, der Satan besiegt hat und nach dem Weltgericht die Welt erneuern wird: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.“ (Apk 21,1, vgl. Jes 65,17; 66,22). Endzeit ist dabei im Verständnis christlicher Eschatologie der Zeitraum, der der zweiten Gegenwart oder Wiederkunft Christi vorhergeht. Im Anschluss an die Wiederkunft Christi kommt nach christlicher, biblischer Verheißung das Weltgericht (jüngstes Gericht), das mit der Auferstehung von den Toten erfolgen soll (Buch Daniel, Offenbarung des Johannes). Die wird begleitet von Naturkatastrophen wie Erdbeben oder Überschwemmungen und von politischer und sozialer Unordnung bis hin zum Endkrieg, der in der Bibel als Schlacht von Harmagedon beschrieben wird. Am Ende steht die Errichtung des neuen Himmels und der neuen Erde, eines allumfassenden christlichen Friedensreiches.

Gottes Ewigkeit

Christliches Denken heute kann natürlich von den wissenschaftlichen Einsichten in die physikalische Natur des Kosmos nicht absehen. Die Theologie interpretiert die biblischen Bilder eines Weltendes bzw. -untergangs als kulturelle und zeitbeding-

te Versuche, den im römischen Reich verfolgten Christen Mut zum Glauben zu machen und Trost zuzusprechen. Theologisch wird die Vorstellung vom Weltende als Vollendung der Welt eben nicht im Rahmen einer naturwissenschaftlich gedachten Kosmologie entwickelt, sondern von Jesus Christus her und dem in ihm erfahrbaren neuen Sein. Wer als Christ auf die Auferstehung Jesu Christi vom Tod vertraut, darf auch darauf vertrauen, dass Gott diese Welt, ja die Schöpfung verwandeln wird zu einer neuen Erde und einem neuen Himmel, die mit dem Bild von Gottes „Ewigkeit“ beschrieben werden können.

Im Unterschied zu esoterischen Weltuntergangsphantasien verbindet sich die christliche Vorstellung vom Weltende also mit der Hoffnung auf Gottes „Ewigkeit“. Auf die können wir vertrauen. Doch seien wir dabei gewiss, dass wir uns auch weiterhin mit Apokalyptikern und Esoterikern auseinandersetzen müssen, die stets auf der Suche nach neuen Untergangsszenarien sind. Hilfreich könnte dabei eine These sein, die besagt, dass der Weltuntergang im Maya-Kalender erst für das 23. Jahrhundert vorhergesagt sei – da bleibt also noch viel Zeit für Spekulationen und Phantasien ...

*Pfarrer Olaf Grobleben,
Beauftragter für Sekten- und
Weltanschauungsfragen*



„Das Lamm und das Buch mit den sieben Siegeln“ aus der Bamberger Apokalypse.

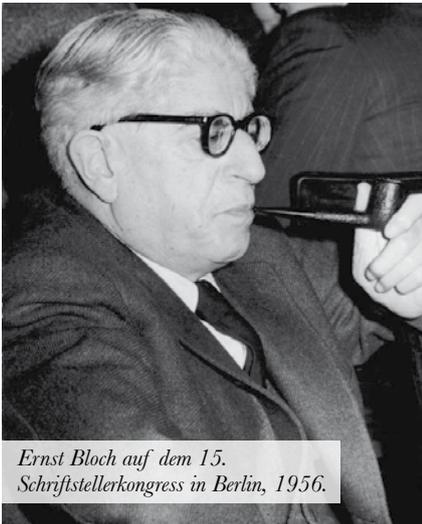


Zur Person

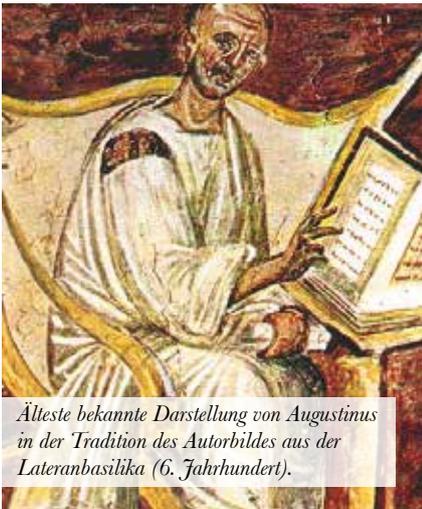
Pfarrer Olaf Grobleben (57) ist seit dem 1. Oktober 2011 Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg. Zuvor war Grobleben zehn Jahre lang Oberkirchenrat in der oldenburgischen Kirche. Sein Dezernat im kirchenleitenden Kollegium umfasste die Verantwortung für die Beratungsstellen, die Diakonie, die Erwachsenenbildung, für theologische Fragen und Bildung sowie für den Religions- und Konfirmandenunterricht. Vor seinem Wechsel nach Oldenburg leitete Grobleben den Bildungsbereich der Aus- und Fortbildungsstätte Henriettenstiftung in Hannover. Als Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen bietet Pfarrer Grobleben interessierten Einzelpersonen sowie der kirchlichen Öffentlichkeit und gesellschaftlichen Einrichtungen Information und Beratung an über religiös-weltanschaulichen Pluralisierungsprozesse und Bewegungen. Dazu treten persönliche Beratung für und Seelsorge an Menschen bzw. deren Angehörige, die mit religiösen bzw. pseudoreligiösen Gruppierungen in Kontakt gekommen sind. Dabei gilt es auch, insbesondere bei Angriffen gegen die Kirche, die eigene religiöse Überzeugung zu kommunizieren und so zu verdeutlichen, was die Kirche Jesu Christi inhaltlich auszeichnen soll. Weiterhin ist Pfarrer Grobleben seit Juni dieses Jahres Beauftragter der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg für den Dialog mit dem Islam.

Dystopie und Utopie

Ihre Bedeutung für Mensch und Welt



Ernst Bloch auf dem 15. Schriftstellerkongress in Berlin, 1956.



Älteste bekannte Darstellung von Augustinus in der Tradition des Autorbildes aus der Lateranbasilika (6. Jahrhundert).



Der reformierte Pfarrer Walter Nigg gehört zu den herausragenden Gestalten in der Schweizer Theologie des 20. Jahrhunderts.

Allerorts registrieren Wissenschaftler dystopische Ausmaße der Klimakatastrophe. Das Adjektiv leitet sich vom griechischen Hauptwort Dystopie (Dys = übel und Topos = Ort) ab und bedeutet „schlechter Ort“. Der komplementäre Begriff Utopie deutet auf den von allen Übeln befreiten Ort hin, dessen Kontingenz sich aus dem Quellgrund messianischer Kraft der Vergangenheit speist. Es war Ernst Bloch, der in seinem Exilwerk *Das Prinzip Hoffnung* (1938-47)

vergessene Heilsvisionen interpretierte und das im jüdisch-christlichen Denken gespeicherte Glücksversprechen für den Umsturz des Faktischen geltend machte.

Unumstritten ist, dass das Weinen der Gletscher in der Arktis und der Anstieg des Insektensterbens mit der industriellen Ausschüttung hoher Stickstoff-, Kohlendioxid- und Nitratemissionen in Boden und Luft korreliert. Wir fragen, wie der Flora- und Fauna-Tod aufzuhalten sei, obgleich technischer Fortschritt globalen Wärmetod wider besseres Wissen anheizt; wir sind Zeugen einer Existenzkrise, die die psychische Stellung der Menschen in der Welt und zu Gott betrifft, unabhängig davon, welcher Religion sie angehören. Die Naturzerstörung entfaltet apokalyptische Wahrheiten, die sich mittels augustinuscher Geschichtsdifferenz zwischen *civitas terrena* (irdischer Staat) und *civitas Dei* (Gottesstaat) zwar deuten, aber nicht sofort lösen lassen. Das Verstehen ist etwas anderes als die Notwendigkeit transnationalen Handelns, weshalb der verlorene Respekt vor jeder Kreatur als deren Streben nach Unversehrtheit und Glück ins Bewusstsein zu rücken ist.

Gutes aus der Gnade Gottes

Augustinus von Hippo, Nordafrikaner und Kirchenvater, im vierten Jahrhundert geboren, konzipierte seine pauli-

nische Lehre so, dass man Gutes nicht erarbeitet, denn es fließe aus der Gnade Gottes, nicht aus dem Verdienst an den Werken. Aber Augustins Theologie, dargestellt im Buch *Der Gottesstaat* (413/26), schließt die Bereitschaft des Individuums zum Guten als prädestinierte Erwartung ein, weil sich der verderbte Weltstaat zum Teufel zu scheren habe, so dass am

Ende der Geschichte die *civitas Dei* als Utopie eines befriedeten Noch-Nicht-Ortes aufleuchtet, wo „die Sonne nicht aufgeht über Gute

Dystopien sind Fahrpläne in die falsche Richtung und Utopien Antworten auf Epochenumbrüche.

und Böse, sondern Sonne der Gerechtigkeit allein die Guten bescheint.“ Augustin folgt der Bergpredigt (Mt 5,1-10), denn das Reich dieser Welt ist voller Mörder und Lügner, weshalb mit ihnen kein Pakt zu schließen sei. Überträgt man die biblischen Metaphern auf unsere Zeit, so kommt es auf jeden Einzelnen an: Irdischer Sabbat ist nicht nur als Erwartungsfest gedacht, sondern der Ruhetag soll an menschlicher Geschichte als sozialer Auftrag teilhaben. Heute sind es Kinderarbeiter, Prostituierte, Drogenabhängige, Kranke, Arme, Schwache und Verfolgte, so wie es einst aus der römischen Gesellschaft Ausgestoßene waren, an die sich das Evangelium nicht nur als Kult der Vertröstung richtete.

Glückliche Zukunft?

Im Alltag hört man oft den Widerspruch, dass es kein „richtiges im falschen Leben“ gebe, wie Theodor W. Adorno in seinen Aphorismen *Minima Moralia* (1944/47) betonte. Der Konvergenzpunkt läuft auf das *tertium datur* als das dritte, andere Leben ohne Industriekapitalismus hinaus. Solche Gegenbilder sind Utopien, die den Tagtraum des Nicht-Existenten widerspiegeln, auch formuliert in der alttestamentlichen Poesie, deren geistige Symbolkraft der Schweizer Reformtheologe Walter Nigg in seinem Buch *Das ewige Reich* (1944) als „Urli-

teratur“ charakterisierte. Als einem der ersten Propheten wurde Jesaja die Schau vom messianischen Reich zuteil (Jes 11,1-10). Die Wucht der Vision vom vordantesken Friedensreich wird als glückliche Zukunft erblickt: Schwerter werden zu Pflugscharen geschmiedet und „ihre Spieße zu Rebmessern. Kein Volk wird wider das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ (Jes 2,4) Jesajas Prophetie trägt überirdische Züge, denn seine Hoffnung strebte die Welterneuerung aus der Verbindung irdischer und transzendenter Bedürfnisse an, die auch an Moses Worte erinnern, „daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was auf den Mund vom Herrn geht.“ (5. Mose 8,3)

Die revolutionäre Kraft von Jesajas Utopie und Moses Dialektik von Mangelausgleich und verpflichtender Meditation stellen die Vorgeschichte des Neuen Testaments dar und sind als Erlösungssymbole in die apokalyptische Offenbarung Johannes eingeflossen. Die Stimme des Dichters auf der Insel Patmos ist von der Gestalt Jesu überwältigt und verkündet in sieben Sendschreiben, illuminiert von schrillen Posaunentönen und apokalyptischen Reitern, die 1.000-jährige Reichserwartung (Offb 20,1-6) und Schilderung des neuen Jerusalem. Diese kolossalen Bilder stellen die „Magna Charta des ursprünglichen Chiliasmus“ (W. Nigg) dar und gehören zu den geschichtsphilosophischsten Aussagen der Bibel. Unter Chiliasmus ist, wie der griechische Name besagt, die Vorstellung des Millenniums benannt, welches antisemitische Deutsche Christen verachteten. Dringlich wird im Chiliasmus die Überwindung der großen „Hure Babylon“ (Offb 14,8), wiederentdeckt vom mittelalterlich-kalabrischen Abt Joachim di Fiore. Ausgemalt als Zeitalter geistiger Vollen- dung und Liebe, ist die religiöse Kraft des Chiliasmus als Radikalkritik an der entgleiten Kirche und verderbten Welt aufzufassen.

Vollendete Demokratie

Dystopien sind Fahrpläne in die falsche Richtung und Utopien Antworten auf Epochenbrüche. Rudolf Bultmann, protestantischer Theologe, verglich in

seinem Buch *Geschichte und Eschatologie* (1958) die jüdisch-christliche Heilserwartung mit der von Karl Marx gebotenen Überwindung des Gegensatzes zwischen Bourgeoisie und Proletariat: „Träger der Zukunft ist das Proletariat. Seine Diktatur wird aus der Epoche der Notwendigkeit in die der Freiheit führen [...], indem alle Klassengegensätze, alle Unterschiede zwischen Bedrückern und Bedrückten, verschwunden sein werden. Das Kommunistische Manifest (1848), das dieses Zukunftsbild entwirft, ist eine messianische Botschaft.“

Bultmann übersah nicht, dass die „Diktatur“ temporär angelegt ist, schwebte doch Marx vollendete Demokratie vor. Seit der Reformation Martin Luthers, aber auch dank Thomas Müntzers vermessener Revolutionslinie, sind Christen von äußerer Autorität befreit und können die Aufhebung von Knechtschaft und Naturverelendung bewerkstelligen. Dass die Jagdhunde der Fürsten ein besseres Leben als Bauern führten, die im Kot ersticken, empörte Müntzer so sehr, dass er zur Fleischwerdung Christi als Kampf um das regnum humanum aufrief. Das Drama der Niederlage erzählte Friedrich Engels in seinem großen Essay *Der deutsche Bauernkrieg* (1850): Das Dritte Evangelium *Flores* wurde als Nachwirkung säkularisierter Eschatologie gedeutet, wodurch sich auch der Vergleich mit der gescheiterten Revolution des Jahres 1848 aufdrängte.

Martin Vialon



Der Theologe Rudolf Karl Bultmann wurde bekannt durch sein Programm der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung. Büste von Michael Mohns in Oldenburg



Zur Person

Professor Dr. Martin Vialon (57) geboren in zehnter Generation hugenottischer Glaubensflüchtlinge aus Pailhat (Auvergne), die seit 1706 in Schöneberg (Nordhessen) als Schuhmacher, Diakone und Landwirte wirkten, ist seit Herbst 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Universität Oldenburg und leitet das Erich Auerbach-Archiv. Er lehrte an der Yeditepe University in Istanbul, war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin. Nach der Istanbul-Berufung 2012 für Komparatistik und Kulturphilosophie, war Vialon Karl Jaspers-Fellow (2013) in Oldenburg und kehrte anschließend nach Deutschland zurück. Schwerpunkte in seiner Lehre und Forschung sind u.a. die Vorsokratiker und Stoa, die europäische Moralistik und Ästhetik, die Religions- und Sprachphilosophie sowie die deutsche Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Ehrenamtlich engagiert sich Martin Vialon seit April dieses Jahres als Landschaftswart der Stadt Oldenburg für das Landschaftsschutzgebiet Hausbäkeniederung und Naturschutzgebiet Everstenmoor.

Die Weisheit der Narren

Über Hoffnung in der Psychiatrie



Zur Person

Pfarrerin Tanja Bödeker (47) ist nach mehreren Jahren als Gemeindepfarrerin und Seelsorgerin auf der Onkologie im Kinderkrankenhaus Oldenburg seit 2014 Seelsorgerin in der Karl-Jaspers-Klinik, Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie und Kooperationskrankenhaus der European Medical School Oldenburg-Groningen. Sie hat Fortbildungen als Geistliche Begleiterin, als Systemische Beraterin und als Psychiatrieseelsorgerin absolviert. Pfarrerin Bödeker lebt mit ihrem Sohn in Oldenburg.

„Vielleicht ist die Hoffnung die letzte Weisheit der Narren“, hat Siegfried Lenz einmal gesagt. Als Seelsorgerin in der Psychiatrie verstehe ich mich unter anderem als Anwältin der Hoffnung, und dieser Satz lädt mich zu vielen Gedankenspielerien ein: Werde ich zur Närrin, wenn ich manchmal trotz aller Abgründe für die Hoffnung einstehe? Oder sind – ganz im Gegenteil – die Kapelle und der „Treffpunkt Seelsorge“ in der Karl-Jaspers-Klinik (KJK) Orte der Weisheit?

Darin klingen Fragen an, die zum Psychiatrie-Alltag gehören und letztlich nie eindeutig zu beantworten sind: Wer ist hier eigentlich närrisch bzw. verrückt? Welche Weisheit liegt womöglich in einem Denken und Wahrnehmen, das sich außerhalb der gesellschaftlichen Konvention bewegt? Diese Fragen in mir offen-zu-halten macht Begegnung mit verschiedenen Patientinnen und Patienten zu einem Abenteuer und zu einem Geschenk. Ich gewinne neue Perspektiven und manchmal auch ein zwar brüchiges und „unrundes“, aber zugleich tieferes Verständnis von Hoffnung.

Feste Anker für die Hoffnung

Menschen in der Klinik finden ganz verschiedene Worte dafür, was für sie Hoffnung bedeutet. Für den einen sind es andere Menschen, für den nächsten Musik oder das Gefühl, verstanden zu werden. Ich selbst brauche als Seelsorgerin in der Psychiatrie feste Anker für meine Hoffnung. Bilder, Worte oder eine Melodie, die ich in mir wachrufen kann, wenn die Dunkelheit zu drückend zu werden droht. Besonders spürbar wird dies für mich in der Begegnung mit Menschen, die tief in einer Depression stecken. In den Tiefen dieser Krankheit verschwindet jedes Gefühl. Die Vorstellung, dass sich noch etwas zum Guten wenden könnte, ist völlig undenk- und erst recht unfühlerbar. Eine Lähmung und Müdigkeit legt sich über alles, sie verändert die

Körperhaltung und Motorik, verflacht die Sprachmelodie, lässt die Mimik leer werden. Die tiefe Depression ist ein Ort totaler Hoffnungslosigkeit.

Es ist schwer, in der Begegnung mit einem Menschen in tiefer Depression nicht selbst mit in dieser Dunkelheit zu verschwinden. Wenn ich als Seelsorgerin in einem Gespräch spüre, wie ich selbst niedergeschlagener werde, meine Haltung geduckter wird und ein lähmendes Gefühl es mir schwer macht, die Worte zu finden, dann brauche ich meine kleinen, aber lebensnotwendigen Hoffungsanker: Ich stehe aus meinem Stuhl auf, um in Bewegung zu kommen, und öffne das Fenster, um frische Luft in den Raum zu lassen. Mein inneres Bild ist dabei, die „ruach“, die lebendige Geisteskraft Gottes in den Raum wehen zu lassen. Oder ich lasse in mir eine Taizémelodie von Teresa von Avila anklingen, die mich beruhigt und die Enge öffnet. Oder ich richte den Blick auf eine Karte mit dem Vers 40,31 vom Propheten Jesaja, die so an meinem Schrank befestigt ist, dass ich die Worte von meinem Platz aus gut lesen kann: „Die auf Gott harren bekommen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Stellvertretend hoffen

Diese Hoffungsanker brauche ich, um mich nicht von der Lähmung einfangen zu lassen und dann auch für mein Gegenüber nicht mehr hilfreich zu sein. Zugleich weiß ich genau, dass alle Versuche, mit einem Menschen in der Tiefe einer akuten Depression Spuren der Hoffnung zu suchen, scheitern werden. Als Seelsorgerin bleibt mir in dieser Situation nur übrig stellvertretend zu hoffen. Und genau das sage ich meinem Gegenüber dann auch. Ich weiß, dass meine Worte die Erkrankten in dem Moment nicht erreichen. Aber die stellvertretende Hoffnung kann doch

so etwas wie eine Brücke sein. Und tatsächlich habe ich von Patienten nach so einer akuten Phase gehört, dass sie meine Worte in diesem Moment zwar nur wie aus der Ferne wahrgenommen, sie aber trotzdem nicht vergessen haben. Im Rückblick zeigt sich die stellvertretende Hoffnung als tragend.

Viele Erkrankungen, die in der KJK behandelt werden, können nicht geheilt werden. Die erkrankten Menschen müssen lernen mit ihnen zu leben, und nicht jede Geschichte geht gut aus. Hilfreich ist für mich ein Gedanke von Vaclav Havel: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“ Den Sinn kann ich nicht immer erkennen, aber die Überzeugung, dass es ihn gibt, trägt mich in meiner Arbeit.

Spürbare Geisteskraft

Doch auch in der Psychiatrie gibt es Erfahrungen und Lebensgeschichten, die Mut und Hoffnung machen: Als ich Herrn A. kennenlerne, wird er wegen einer Suchterkrankung behandelt. Zu-

gleich leidet er an anderen Erkrankungen, tiefe Ängste plagten ihn und eine Depression. Er möchte so nicht mehr weiterleben und ist deshalb zu seinem eigenen Schutz auf einer geschlossenen Station untergebracht. Auf seinen Wunsch hin besuche ich ihn zweimal in der Woche. Die Gespräche sind für mich sehr anstrengend. Ich habe den Eindruck, dass die Gedanken von Herrn A. sich nur in einer Spirale abwärts bewegen. Über Wochen ist keine Veränderung spürbar. Dann frage ich Herrn A. ob er mit mir in die Kapelle gehen möchte, um sich dort als Bekräftigung zum Leben einen Segen zusprechen zu lassen. Er stimmt zu, aber die behandelnde Ärztin lehnt seinen Wunsch, mit mir die Station zu verlassen, zunächst ab. Sie befürchtet, dass Herr A. sich diesen Segen sozusagen als Aussegnung wünscht, um sich dann das Leben zu nehmen. Tatsächlich bittet Herr A. in dieser Zeit seinen Vater, sich in der Schweiz nach einem assistierten Suizid zu erkundigen. Und sein Vater tut dies auch. In diesem Moment wendet sich etwas in Herrn A. Es mag sein, dass er gerade angesichts der tiefen Verzweif-

lung, mit der sein Vater seinem Wunsch entspricht, spürt, dass er doch leben will. Kurze Zeit später darf er doch mit mir in die Kapelle. In der gemeinsamen Stille, dem Gebet und dem Segen mit Handauflegung wird die Geisteskraft in der Kapelle so spürbar, dass ich fast meine sie knistern zu hören.

Einige Zeit später wird Herr A. entlassen. Das ist nun gut zwei Jahre her. Vor Kurzem kam er am Sonntag in den Gottesdienst in die Kapelle der KJK. Er erzählte mir, es sei sein 40. Geburtstag und er wolle gern nach dem Gottesdienst noch einmal mit mir beten. Dieses Mal wurde es ein schlichtes Dankgebet.

„Vielleicht ist die Hoffnung die letzte Weisheit der Narren.“ Als Psychiatrieseelsorgerin und Anwältin der Hoffnung bin ich gerne eine Närrin unter Narren. Schließlich hat ja kein Geringerer als Paulus schon gewusst, dass das Paradoxe Hoffnungswort vom Kreuz eine Torheit ist. Wie weise!

Pfarrerin Tanja Bödeker



„Rad(t)our in den Himmel“ lautet der Titel des Gemäldes von Petra Oevermann, das sie in der Kunsttherapie der Karl-Jaspers-Klinik gemalt hat.



Gedenken und ein bisschen Grusel

Das Epitaph „Jüngstes Gericht“ in der St.-Matthäus-Kirche in Rodenkirchen



Das Gemälde „Jüngstes Gericht“ in der St.-Matthäus-Kirche in Rodenkirchen führt eindrucksvoll vor Augen, was die Menschen am Jüngsten Tag erwartet. Bei den Gläubigen des 17. Jahrhunderts – der Zeit der Entstehung – wird es Entsetzen und Hoffnung gleichermaßen geweckt haben: Menschen werden von Furcht einflößenden Teufelsfiguren traktiert und dem Höllenschlund entgegen getrieben, aber es gibt ebenso glückliche – gute – Menschen, die sich am Tag der Auferstehung auf den Himmel freuen dürfen.

So symbolhaft die (vom Betrachter aus gesehen) rechte „Höllenseite“ mit Feuer, Rauch und Schreckensgestalten heute auch wirkt, so kam sie den Menschen jener Zeit womöglich sehr realistisch vor. „Die Entstehungszeit des Gemäldes im Jahre 1649 stand noch ganz unter dem Eindruck des Dreißigjährigen Krieges. Zudem sahen sich die Menschen im norddeutschen Küstenraum durch Sturmfluten einer ständigen Bedrohung ausgesetzt, die ihnen wie das Ende der Welt vorkommen musste“, weiß Denkmalschutz-Experte Achim Knöfel von der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg. „Auch aus solchen Erfahrungen rühren wohl die oft drastischen Darstellungen der Qualen her, die die Menschen auf Bildern des Jüngsten Gerichts auf dem Weg in die Hölle erleiden.“

Auffahren zu Christus

Knöfel weist auf die Dynamik des Bildaufbaus hin: Christus thront als Weltenrichter über der Szene, während auf der Erde die Auferstehenden auf der einen Seite des Bildes zum Himmel aufsteigen, auf der anderen von schwarz geflügelten Teufelswesen in Richtung Hölle getrieben werden. Im unteren Teil des Gemäldes steht der Erzengel Michael im Mittelpunkt: Er weist mit dem rechten Arm nach oben – die Gerechten dürfen zu Christus auffahren, mit dem linken zeigt er zum Höllenfeuer hin. Das The-

ma des Gemäldes bezieht sich auf das Matthäus-Evangelium, Kapitel 25. Die entscheidenden Verse 34 und 41 sind auf den Verzierungen am Rahmen zu lesen: „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters ererbet das Reich das euch bereitet ist“ steht neben den zum Himmel Auffahrenden und „Gehet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer“ neben den zur Hölle Geschickten.

„Beim Bildaufbau verwendeten die Maler des 17. Jahrhunderts meist Kupferstiche als Vorlage“, weiß Knöfel. „Besonders eindrucksvolle Motive wurden gerne und häufig verwendet und kommen deshalb in zahlreichen Interpretationen und Variationen vor. Bei der Farbwahl und der Ausgestaltung von Details ließen die Künstler größere Freiheiten walten.“

Rahmen von Münstermann

Die Auftraggeber des Gemäldes, Siabbe und Rinet Tantzen aus Düddingen, sind auf dem Rahmen namentlich genannt. Sie stifteten das Kunstwerk als sogenanntes Epitaph zum eigenen Gedenken und zum Schmuck der Kirche. Die reiche Schnitzerei des Rahmens stammt aus der Hamburger Werkstatt des Bildhauers Ludwig Münstermann, der auch Altar und Kanzel der St.-Matthäus-Kirche in Rodenkirchen geschaffen hat. Der Maler selbst ist leider nicht bekannt.

Darstellungen des Jüngsten Gerichtes kamen in der Kunst des Mittelalters sehr häufig vor. Auch nach der Reformation blieb das Thema in den lutherischen Kirchen gebräuchlich. „Eindringlich belehrend zeigten die drastischen Abbildungen des Geschehens die Folgen von Segen und Fluch des Weltenrichters“, erklärt Achim Knöfel. Heute laden die Darstellungen der Erlösten sowie der fast skurril-gruseligen Teufel auch einfach „nur“ zum faszinierten Betrachten ein.

Antje Wilken





Eine warme Nordsee

Veränderte Nahrungsnetze im Meer



Der Forschungskutter Aade auf der Helgoland Reede bei der Jubiläumsproubenahme am 17. September 2012.

Die Engländer der Kolonialzeiten waren Meister des Vermessens, der Kartographie und des Messens im Allgemeinen. So auch auf Helgoland. In 1873 fingen sie an, die Temperatur bei Helgoland aufzunehmen. Solche Daten sind heutzutage ein kostbares Erbe und können zu unseren Erforschungen der Umweltzustände und insbesondere zum Verständnis der globalen Erwärmung beitragen.

Jeden Tag fahren wir an der Biologischen Anstalt Helgoland mit der Aade, einem kleinen Forschungskutter, zur „Kabeltonne“ bei der Helgoland Reede hinaus und ziehen mit einer „Pütz“ eine Wasserprobe. Nicht nur die Temperatur und der Salzgehalt werden gemessen, sondern – seit 1962 – auch Nährstoffe. Kleinstlebewesen in Form von Mikroalgen und das Zooplankton werden begleitend mehrmals in der Woche mit feinmaschigen Netzen gefangen und im Labor ausgezählt.

Vielleicht erscheint dieses einfach: rausfahren, „den Eimer rausschmeißen“ und Temperatur messen. Aber um eine langjährige Zeitreihe im Meer – seit 1873,

durch Kriege und Sturm – aufrechtzuhalten, bedarf es einer Beharrlichkeit und insbesondere Menschen, die dafür gekämpft und an diese Wissenschaft geglaubt haben.

Sturm ist neben Eisgang auch heute noch ein Grund, aus dem die Probenahme mit dem Forschungskutter Aade ausfallen muss. Sonst geht es jeden Werktag raus auf die Nordsee, um einen möglichst lücken-

Seit 1998 gehört die Biologische Anstalt Helgoland zum Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in der Helmholtz-Gemeinschaft. Die Helgoländer AWI-Forscherinnen und -Forscher setzen die täglichen Messungen vor Helgoland fort, machen die Messwerte in einer Datenbank international zugänglich und analysieren sie mit modernen statistischen Methoden.

Vergleichswerte liefert unter anderem eine weitere Station für Dauermessungen in der Framstraße zwischen Spitzbergen und Grönland, die das Alfred-Wegener-Institut 1997 etablierte. Die Framstraße ist die einzige Tiefwasser Verbindung zwischen dem Nordpolarmeer und dem Nordatlantik und damit der ideale Platz, um die dramatischen Auswirkungen des Abschmelzens des arktischen Meereises auf das Weltmeer und den Austausch zwischen den atlantischen und arktischen marinen Lebensgemeinschaften zu verfolgen. Weitere Datensätze stammen aus britischen Planktonsammlungen entlang der Hauptschiffahrtsrouten durch die Nordsee und den Nordatlantik. Aber keine dieser Datenreihen fußt auf täglichen Messungen.

Vor Helgoland sind neben einer hohen Variabilität von Jahr zu Jahr und zyklischen Schwankungen in Temperatur und Salzgehalt sowie im Planktonbestand eine Erwärmung und ein Einstrom von Wasser aus der offenen Nordsee erkennbar. Überraschend zeigen auch die Messungen in der Framstraße einen merklichen Temperaturanstieg selbst in der Tiefsee. Die dortigen Datenreihen sind aber noch zu kurz, um verlässlich als Trend gedeutet zu werden.



Unscheinbar, aber voller Leben: Hunderttausende mikroskopisch kleiner Algen können in einer Planktonprobe stecken.



Arbeiten im Algenkulturraum



Was in der Probe steckt, kann man auch am Monitor betrachten. Hier sind Zellen der Art Noctiluca scintillans zu sehen, die in großen Dichten auftreten können.

losen Datensatz zu erheben. Weit mehr als 15.000 Datenpunkte enthält die Reihe mittlerweile. Die langfristige Erfassung erlaubt es uns, zwischen natürlichen zyklischen Schwankungen und vom Menschen gemachten Trends zu unterscheiden und globale und regionale Vorhersagen für die nahe und ferne Zukunft zu entwickeln. Natürlich können Aussagen, und gar Vorhersagen, nicht aus den „Rohdaten“ gelesen werden. Komplexe mathematische und statistische Analysen dieser Langzeitdaten im Zusammenhang mit Wetterdaten, Strömungsdaten und Daten zur Fischerei sind notwendig. In einem Meer, das an beiden Enden zum Atlantik offen ist, von großen Flüssen gespeist wird und zudem sehr flach und turbulent ist, ist es tatsächlich besonders schwierig, Trends zu erkennen und zu errechnen. Zudem ist die Nordsee erst etwa 8.000 Jahre jung und wurde im Lauf ihrer Geschichte sehr unterschiedlichen Umweltbedingungen (Eiszeiten, Meeresspiegelanstieg und Sturmfluten) ausgesetzt.

In den letzten 50 Jahren wurde ein mittlerer Temperaturanstieg von etwa 1,7 Grad Celsius in der Deutschen Bucht an der Helgoland Reede gemessen. Das ist mehr als in Schelfmeeren anderswo in Europa und doppelt so viel wie für den globalen Ozean. Der in der Deutschen Bucht parallel angestiegene Salzgehalt und eine geringere Trübung sind auf veränderte Strömungsbedingungen und einen stärkeren atlantischen Einfluss zurückzuführen. Die stärksten Veränderungen sind seit Ende der 1980er Jahre aufgetreten.

Die Konsequenz ist, dass neue Arten in die Schelfmeere einwandern und kälteliebende Arten verschwinden. Pro Jahr siedeln sich in der deutschen Nordsee etwa zwei neue

Tierarten (z.B. in der Bodenfauna) an. Häufig sind dies Tierarten aus dem Süden.

Das gesamte Nahrungsnetz sieht heute anders aus als noch vor 30 Jahren: Das saisonale Auftreten von Kleinstalgen hat sich verschoben, neue Arten wie die Kieselalge *Mediopyxis helysia* „blühen“ plötzlich und zu anderen Zeitpunkten im Wasser, sodass kleine und größere Tiere andere Nahrung zu anderen Zeiten vorfinden. Dies beeinflusst die Zusammensetzung des Zooplanktons, das seinerseits die Nahrungsgrundlage für viele Fische bildet.

Veränderte Nahrungsnetze im Meer wirken sich besonders auf Küstengesellschaften aus, da die Nordseefischerei von der Funktionsfähigkeit der Nahrungsnetze abhängig ist. Der Mensch muss sein Verhalten an diese neue Situation anpassen, aber auch Vermeidungsstrategien entwickeln, um die globale Erwärmung zu stoppen.

Professorin Dr. Karen Helen Wiltshire, Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung



*Das Auftreten der Kieselalge *Mediopyxis helysia* ist ein Indikator dafür, dass sich Nahrungsnetze im Meer verändern.*



Zur Person

Professorin Dr. Karen Helen Wiltshire, geboren 1962 in Dublin/Irland, ist seit 2006 Vize-Direktorin des Alfred-Wegener-Instituts und Leiterin der Biologischen Station Helgoland sowie der Wattenmeerstation auf Sylt. Gleichzeitig lehrt sie als Professorin für „Marine Geowissenschaften“ an der Jacobs Universität in Bremen. Die Meeresbiologin setzt sich seit Jahren für eine globale Meeresforschung ein und fordert das vermehrte Engagement der Wissenschaft bei der Einrichtung von Meeresschutzgebieten. Es sei wichtig, dass die Wissenschaft nicht nur Datengrundlagen für die Ausweisung von Schutzgebieten liefere. „Wenn es um Managementpläne für Meeresschutzgebiete und deren Überwachung geht, ist die Forschung gefragt, Ozeanbeobachtungssysteme auf dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik einzusetzen“, so Wiltshire. Professorin Wiltshire ist mit dem niederländischen Meeresbiologen Maarten Boersma verheiratet und hat zwei Söhne.



Grundwasserschutz verbessern

Das Thema „Wasser“ aus der Sicht der Landwirtschaft



Zur Person

Hubertus Berges ist gelernter und studierter Landwirt. Er führt im Ortsteil Elsten der Gemeinde Cappeln (Landkreis Cloppenburg) einen Hof, der seit dem 16. Jahrhundert in Familienbesitz ist. Aktuell leben hier drei Generationen. Hubertus Berges hat drei Kinder, der älteste Sohn absolviert gerade eine landwirtschaftliche Ausbildung. Zum Betrieb gehören 120 Hektar Fläche, davon werden 100 als Acker und 10 als Grünland genutzt. Neben der Mastschweinehaltung auf 3.600 Plätzen werden auch noch Pferde gehalten. Zudem ist Hubertus Berges ehrenamtlich engagiert. So steht er seit 2006 an der Spitze des Cloppenburger Kreislandvolkverbands, dem 3.500 Mitglieder angehören. Auch und gerade bei öffentlichen Diskussionen vertritt Berges meinungsstark die Positionen der Landwirtschaft – wie in seinem Gastbeitrag für „horizont E“ subjektiv aus Sicht des Praktikers, aber zugleich sachlich auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Wasser ist der Ursprung allen Lebens – eine Binsenweisheit, gewiss. Aber gerade deshalb wird das Thema Wasser oft emotionaler diskutiert als andere Themen. Scheinbar simple Eigenschaften des Wassers haben entscheidende Folgen, etwa seine Oberflächenspannung oder aber die Tatsache, dass Wasser bei vier Grad Celsius die größte Dichte hat und nicht etwa bei null Grad, ein für das Leben auf dem Planeten entscheidender Faktor: Die Ozeane der Welt würden sonst vom Grund auf zufrieren ...

Gerade für uns Landwirte hat Wasser einen entscheidenden Einfluss auf Erfolg oder Misserfolg – in der Tierhaltung, aber noch mehr beim Pflanzenbau in der freien Natur. Das Jahr 2017 hat wieder einmal die ganze Bandbreite parat: Ende Mai und im Juni war es hier bei uns im Nordwesten zu trocken und dann kam „passend“ zur Ernte der Regen. Selbstverständlich hat die landwirtschaftliche Nutzung einen Einfluss auf die Umwelt. Jede von Menschen verursachte Handlung beeinflusst die Natur. Die entscheidende Frage ist, ob es bei der Beeinflussung bleibt, oder ob aus der Beeinflussung nachhaltig Probleme entstehen.

Ressourcen erhalten

Eine nachhaltige Wirtschaftsweise zeichnet sich dadurch aus, dass die Ressourcen erhalten bleiben oder sogar verbessert werden. Hier ist die Bodenfruchtbarkeit für uns Landwirte von zentraler Bedeutung. Nur etwa drei Prozent der Landmasse der Erde werden ackerbaulich genutzt, Tendenz rückläufig. Auch bei uns verlieren wir täglich Ackerflächen, steigende Landpreise belegen dieses. Das ist auch der Grund für eine relativ intensive Nutzung von Ackerland, die aber trotzdem nachhaltig sein kann und auch sein muss. Die sogenannte gute fachliche Praxis ist dabei unser Leitfaden, der zudem ständig weiterentwickelt wird. Bodenschutz bedeutet automatisch Wasserschutz, denn der Boden hat im Wasserhaushalt die zentrale Bedeutung:

Es wird Wasser gefiltert und gespeichert. Die höchste Grundwasserneubildung hat man unter Ackerland.

Düngung bleibt Herausforderung

Die Düngung der Acker und Grünlandflächen erfolgt auf viehhaltenden Höfen auch mit organischem Dünger, also Gülle und Mist. So werden die Nährstoffe aus der Tierhaltung im Kreislauf wieder dem Boden zugeführt und von den Pflanzen genutzt. Die Düngung stellt uns Landwirte immer wieder vor neue Herausforderungen: Wir müssen bei der Düngung den zu erwartenden Ertrag abschätzen und danach die Düngung ausrichten. Dabei ist die Abhängigkeit von der Witterung nach wie vor immens. Bei den Nährstoffen verhält sich der Stickstoff am kompliziertesten: Er ist schnell flüchtig. Eine Pflanze braucht Stickstoff und kann ihn nur als Nitrat aufnehmen, aber nicht vollständig, es bleiben Restmengen. Es gilt, diese Restmengen möglichst gering zu halten. In diesem Jahr ist die Düngeverordnung novelliert worden, deren Umsetzung uns Landwirten einiges abverlangt: Wir müssen noch genauer kalkulieren und vor allem dokumentieren, was mit den Nährstoffen passiert. Der Schutz des Grundwassers soll so noch weiter verbessert werden.

Höchste Qualität

Deutschland ist eines der wenigen Länder weltweit, wo das Wasser aus dem öffentlichen Wassernetz höchste Qualität hat. Daran haben besonders die Landwirte ihren Anteil, die in Wasserschutzgebieten wirtschaften und die gemeinsam mit den Wasserversorgern diese hohe Qualität sichern. Wir Landwirte werden uns auch weiterhin dafür einsetzen, dass bei der Produktion von Lebensmitteln die Ressourcen geschützt werden, denn das ist die Basis unserer Höfe.

Hubertus Berges, Vorsitzender des Kreislandvolkverbandes Cloppenburg

Es gibt nur ein Wasser!



Von Pfarrer Thomas Feld, Theologischer Vorstand der Diakonie im Oldenburger Land

Eine Freundin erzählte von ihrem „Wasserprojekt“, einer Unterrichtsreihe an einer Grundschule im Münsterland: „Mir und den Schülern ist dabei klar geworden: Es gibt nur ein Wasser!“ Nichts anderes bedeutet der Wasserkreislauf: Auch wenn das Wasser aus vielen Quellen, in vielen Bächen, Flüssen, Seen und Meeren zu finden ist, es ist nur ein Wasser. Was wir heute dem Wasser antun, spüren morgen unsere Kinder. Was wir in einer Region dem Kreislauf entziehen, fehlt an anderer Stelle. Kaum deutlicher als am Wasser lässt sich die weltweite Verbindung zwischen Menschen aufzeigen. Es ist überall das eine Wasser, von dem wir leben, es ist das eine Wasser, das uns mit der Vergangenheit und der fernen Zukunft verbindet.

Wir spüren es am Klimawandel: Zunehmenden Regenfällen mit Überschwemmungen in Asien und Lateinamerika entspricht zunehmende Dürre in Teilen Afrikas. Das in dem einen Land gestaute Wasser fehlt dem anderen. Das heute durch Pestizide und Nitrat verseuchte Grundwasser – fehlt kommenden Generationen. Das am Nordpol schmelzende Eis erhöht den Meeresspiegel, unter dem im Süden Länder versinken. Es gibt nur ein Wasser und wie nichts sonst verbindet es Menschen, Länder, Kontinente und Generationen.

Die Worte unserer Jahreslosung finden sich in einer der wunderbarsten Visionen der Bibel: Gott bei den Menschen, alle Menschen zum Volk Gottes vereint, abgewischt alle Tränen und selbst der Tod wird nicht mehr sein und: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Es ist gerade so, als sei die Verbindung, die das eine Wasser zwischen den Menschen schafft, in neuer Weise Wirklichkeit geworden. So als seien die Menschen, die heute ihre geistliche Kraft aus so unterschiedlichen Quellen schöpfen, wie wir sie in der Vielfalt der Religionen finden, eingeladen, aus einer sie alle stillenden Quelle zu trinken. Und so wie heute alles auf der Erde von dem einen Wasser lebt, werden alle von dem lebendigen Wasser leben, das Gott uns schenkt. Visionen zu folgen heißt – sich von dem Geschauten begeistern und inspirieren zu lassen und heute schon daran zu arbeiten, was mit dem lebendigen Wasser verheißen ist: eine Welt verbunden im Geist Gottes.

Jahreslosung 2018:
Ich will dem Durstigen geben von
der Quelle des lebendigen Wassers
umsonst. Offb. 21,6

Dat kannst glööven!

Ik vergeet jo al mol wat.
Aber dat Eeten und de Lüh,
de mi helpt, sind wunnerbar!
Dat schallst mol
sülvens sehn!

Ropt Se bi us an:
0441-2100111



Diakonie 

Dor sünd se tohuus.

De evangelischen Altenheime
und Seniorenzentren

www.diakonie-im-oldenburger-land.de




caritas **international**
DAS HILFESWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Diakonie 
Katastrophenhilfe

DIE GRÖSSTE KATASTROPHE IST DAS VERGESSEN.

SOMALIA ++ SÜDSUDAN ++ KRIEG
Vertreibung, Flucht und Hunger

Ihre Spende hilft!
www.vergessene-katastrophen.de